

Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter
und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Nr. 52.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Für Nichtmitglieder durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark. Fernsprech-Nummer 4123.

Düsseldorf, 30. Dezember 1911.

Redakteur: A. Heutmann, Düsseldorf, Kapalleriestr. 22. Expedition u. Druck von Joh. van Nieu, Krefeld. Tel.-Nr. 1358. Telegr.-Adresse: Textilverband Düsseldorf.

13. Jahrg.

Zum neuen Jahr.

Heißa Juchhei, zwölf schlug die Uhr. All Heil, du neues Jahr.
Ich bring dir einen Willkommtrunk, zum frohen Gruße dar.
Auf deinen Einzug haben wir uns lange schon gefreut,
Darum mit allen Grüßen fort, ihr Freunde, heut ist heut.
Trieb's auch das Leben noch so arg, vergeßet eure Sorgen,
Laßt sie im alten Jahr zurück und fraget nicht nach morgen.
Das neue Jahr schaut lustig aus, bringt jedem was ihm gut.
Dem Willensfänger leichten Sinn, dem Alter junges Blut.
Dem blonden Mädchen einen Schatz, dem braunen Schatz
ein Liebchen,
Bescheret dem jungen Ehepaar ein Mädel oder Bübchen.
... Uns bring es auch so mancherlei, wohlan, laßt uns
eins singen.
Proßt neues Jahr! Nun hilf du uns, das Schwere zu
vollbringen.
Hilf uns in Treu zusammenstehn, ob gut, ob böß die Zeit,
Und hilf uns rüstig vorwärtsgehn in starker Einigkeit.
Mit frohem Mute, unverzagt. Sind wir nicht stark und stolz?
Im Glauben fest, im Denken wahr und aus gesundem Holz?
... So möge denn das neue Jahr sich segensreich gestalten,
Und was es heute uns verspricht, zwölf Monde treulich halten.
Und nun noch Glück und Segen euch, ihr Freunde allzumal,
Die ihr in unsern Reihen steht als christlich-national.
Grete Filling.

Zur Jahreswende.

Ein Saatgefilde ist die Zeit:
Du erntest Lust, du erntest Leid.

Auf dem unendlich langen Wege der Zeit sind wir wieder an einen Meilenstein angelangt, der uns die kurze Strecke anzeigt, die wir zurückgelegt haben. Der denkende Mensch geht nicht weiter, ohne stehen zu bleiben und rückwärts zu schauen und einige Minuten ernste Selbsteinsicht zu halten. Die wechselvollen Bilder der Ereignisse ziehen an seinem geistigen Auge vorüber. Sie zeigen ihm, was er getan und was er unterlassen hat, wo seine Arbeit erfolgreich war oder wo sie fehlschlug, oder auch, wo auf dem großen Saatgefilde der Zeit eine Frucht nicht gedeihen konnte, weil er der „Erde“ nicht das „Saatkorn“ seiner eigenen Kraft und seines eigenen Könnens anvertraut hat. Nur wer gesät hat, kann ernten. Der kann sich glücklich preisen, wer von sich sagen kann: Ich habe getan was ich konnte, so daß mir mehr zu tun nicht übrig blieb.

Für die Textilindustrie war das nunmehr abgeschlossene Jahr im allgemeinen kein recht erfreuliches. Zwar gingen einige Zweige gut, so im Samt u. a., aber in der Baumwoll- und Wollbranche ging das Geschäft für den größten Teil des Jahres schlecht. Die Waghener Tuchfabriken klagten über hohe Rohstoffpreise, über die Ungunst der Mode, über die zaghafte Aufnahme der Waghener Muster, über Verschlechterung des Ausfuhrgeschäftes. So war es durchweg in der ganzen Wollbranche. Im letzten Viertel des Jahres dagegen hat sich das Geschäft merklich gehoben und ist zum Teil recht flott geworden. Viel ungünstiger noch lagen die Verhältnisse für die Baumwollbranche. Die Abhängigkeit unseres Baumwollgewerbes von der amerikanischen Rohstofflieferung hat sich in den letzten paar Jahren geradezu drückend bemerkbar gemacht. Infolge schlechten Ernteausfalls im Erntejahr 1910/11 und gewagtester Spekulationen hatten die Baumwollpreise einen ganz ungewöhnlich hohen Stand erreicht, sodaß alles mit dem Kaufe zurückhielt; wo gekauft werden mußte, wurde ohne Gewinn, wenn nicht gar mit Verlust gearbeitet. Die folgende Ernte fiel sehr gut aus. Nun sanken die Preise in eiligem Tempo ziemlich beträchtlich, bis sie um Oktober herum verhältnismäßig stabil wurden und auch Sicherheit und Stetigkeit in die Industrie und

Geschäftswelt brachten. Nach den paar Jahren der Unsicherheit und der beispiellosen Schwankungen war das ein doppelt erfreulicher Zustand. Das Baumwollgeschäft geht denn auch jetzt besser, aus einigen Orten wird sogar Ueberarbeit gemeldet. Natürlich haben auch die politischen Ereignisse des Jahres, wie die Marokkowirren und der italienische Krieg um Tripolis, auf den Geschäftsgang eingewirkt, jedoch sind auch diese Umstände im allgemeinen behoben. An dem türkisch-italienischen Krieg ist unser deutsches Textilgewerbe doch weniger interessiert, wenigstens kann er den Beschäftigungsgrad nicht wesentlich beeinflussen. Gerade unser Textilgewerbe wird auch die Teuerung zu fühlen haben, weil es im hohen Grade ein Gewerbe für den Massenkonsum ist. Aber eine wesentliche Besserung im ganzen Textilgeschäft ist unverkennbar, hoffen wir, daß sie anhält und es auf einen Hochstand des Beschäftigungsgrades hinaufführt, auf dem es lange Zeit verweilen kann.

Unser Verband hat das Jahr 1911 unter sehr günstigen Bedingungen angefangen. Die Durchführung der auf der Waghener Generalversammlung beschlossenen großen Agitation zog sich bis weit ins Frühjahr hinein. Wir können mit Befriedigung auf den Erfolg dieser Werbearbeit zurückblicken, weil sie uns einen ungewöhnlich großen Mitgliederzuwachs brachte. Leider hat dieser Zuwachs nicht das ganze Jahr hindurch angehalten, im Gegenteil, im zweiten und dritten Quartal hatten wir einen Rückgang zu konstatieren. Wir müssen gewiß den sehr schlechten Geschäftsgang in der Textilindustrie für diese unerfreuliche Tatsache mit in Rechnung stellen, aber es läßt sich doch nicht abstreiten, daß eine ganze Menge Ortsgruppenleitungen nicht genügend Ausdauer in der Arbeit gezeigt und namentlich zu wenig Gewicht auf die Erhaltung der Neugewonnenen gelegt haben. In der Hinsicht bedürfen unsere Agitationseinrichtungen noch eines weiteren Ausbaues. So ist z. B. von den in Wachen angeregten Kommissionen zum Besuche ausgetretener Mitglieder, zur Kontrolle und Ausschilfe der Vertrauensleute usw. im allgemeinen sehr wenig berichtet worden, sodaß wir annehmen, daß sie erst in den wenigsten Ortsgruppen bestehen oder doch nicht überall im richtigen Geiste und in der richtigen Art arbeiten.

Auch diese Tatsachen weisen darauf hin, daß die Schar der Mitarbeiter noch nicht groß genug ist. In jeder Ortsgruppe müßte ein kleiner Stamm von opferwilligen, gut durchschulten Mitarbeitern vorhanden sein. Dann könnte die Werbearbeit dauernden Erfolg haben, würde das ganze örtliche Verbandsleben sich im richtigen Geiste bewegen und über Schwierigkeiten leicht hinwegzukommen sein. Im vergangenen Jahre ist zum ersten Male der Versuch gemacht worden, die Heranbildung solcher Leute in größerem Stile zu betreiben. In einem Bezirke fand ein achtwöchiger Kursus statt für jüngere, intelligente Kollegen und Kolleginnen. Jeden Sonntag kamen die Mitglieder zusammen (es waren 34 an der Zahl); von Kollegen der Zentrale wurden Vorträge gehalten; die Kursteilnehmer arbeiteten die Vorträge zu Hause durch. Die schriftliche Arbeit wurde dann nachgesehen und korrigiert. Der Verlauf und direkte Erfolg dieses Kursus kann durchaus befriedigen; wenn der Erfolg ein dauernder ist, wird der Zentralvorstand auch mehr Aufwendungen für diese Kurse machen können. Anfang des nächsten Jahres beginnt bereits der zweite Kursus in einem anderen Bezirke. — Außer diesen Kursen haben im Laufe des Jahres mehrere größere Vorstands- und Vertrauensmännerkonferenzen stattgefunden, die auch lediglich erzieherischen Zwecken dienten. Diese Erziehungsarbeit muß verbessert, dann andauernd systematisch weitergeführt werden. Der Aufwand an Geld und Arbeit wird sich hundertmal bezahlt machen.

An Lohnbewegungen war das Jahr 1911 ziemlich reich. Wir werden später, wenn die statistischen Unterlagen vorliegen, einen besonderen Artikel bringen. Hingewiesen sei diesmal nur auf den „Wetterwinkel“ für unsere Organisation, das Münsterland. Gleich im ersten Monat des Jahres 1911 hatten sich die Wolken zusammen. Die Arbeiter einer Firma in Neuenkirchen streikten, um ihre verhältnismäßig sehr schlechten Löhne aufzubessern. Der münsterländische Unternehmerverband griff ein und beschloß die Aussperrung. Der Beschluß kam nicht zur Durchführung, weil die bestreikte Firma ihren Arbeitern Zugeständnisse machte, die diese befriedigte. Der Streik wurde beendet, der Aussperrungsbeschluß aufgehoben. Die Wolken verzogen sich. Aber nur für kurze Zeit. Einige Monate später kam der Streik in Coesfeld. Der Kampf mit all seinen Begleiterscheinungen ist noch recht in der Erinnerung unserer Mitglieder, sodaß wir die Dinge nicht aufzuzischen brauchen. Das Münsterland ist für uns der Wetterwinkel. Erst ein kräftiges Gewitter kann dort die Luft reinigen. Der Zentralvorstand ist sich darüber klar, daß im Münsterlande einmal ein schwerer Kampf durchgeführt werden muß. Wir werden aber diesen Kampf dann nicht kämpfen, wenn die Unternehmer es gerne hätten, sondern zu einer Gelegenheit, die wir für geeignet halten. Unsere Mitglieder im Münsterlande stehen in der Hinsicht ganz hinter dem Zentralvorstande.

Geradezu schief hat sich bei diesem Kampf der sozialdemokratische Textilarbeiterverband und sein Fachorgan verhalten. Die Behauptungen der Unternehmer waren ihm reine Wahrheit, unsere Erklärungen galten ihm nichts oder waren „gelogen“. Es ist wirklich ein sonderbares Schauspiel für das Münsterland, daß Unternehmerorganisation und Sozialdemokraten gemeinsam arbeiten an der Schwächung unseres Verbandes. Ueberhaupt ist das Verhältnis unseres Verbandes zur sozialdemokratischen Konkurrenzorganisation im vergangenen Jahre nicht besser geworden. Im Gegenteil, die Spannung ist schärfer denn je. Die Kämpfe, die die Verabschiedung der Reichsversicherungsordnung mit sich brachte, drängten sich naturgemäß auch in die Textilarbeiterbewegung hinein, umso mehr, als der „Textilarbeiter“ in der Besprechung der christlichen Arbeiterabgeordneten seine Genossen von der Parteipresse zu überbieten versucht.

An inneren Reformen hat unser Verband eine ganze Menge zu verzeichnen. Die Anstellung einer Sekretärin zur Agitation unter den Arbeiterinnen ist zwar schon 1910 erfolgt, aber die Kollegin Harder hat doch erst im nun abgeschlossenen Jahre ihre eigentliche Tätigkeit aufnehmen können. Der Verband hat mit dieser Anstellung nicht nur einem lange bestehenden Bedürfnisse abgeholfen, sondern auch entschieden einen guten Griff getan. Zur Werbe- und Erziehungsarbeit unter den Arbeiterinnen wurden vom 1. Januar 1911 ab unseren Kolleginnen neben dem Verbandsorgan die Organe der konfessionellen Arbeiterinnenvereine gegeben. Diese Maßnahme hat in allen Kreisen unserer Kolleginnen — von wenigen Ausnahmen abgesehen — viel Beifall gefunden. Leider hat uns der Verlag der süddeutschen „Arbeiterin“ nachträglich einige Schwierigkeiten gemacht, weil er befürchtete, die Arbeiterinnenvereinsbewegung könnte leiden, wenn er sein Organ auch nach solchen Orten liefere, wo Arbeiterinnenvereine bestehen. Wir halten diese Furcht für total unbegründet.

Seit Mitte des Jahres ist Kollege Fischer an der Zentralfstelle, der bis dahin Bezirksleiter in Mühlhausen i. G. war. Sein Nachfolger im Maß ist Kollege Köhling-Strasbourg. Dem Lokalbeamten in Mühlhausen, Kollegen Bilger, ist der Kollege

Simoné beigegeben worden, der die eigentlichen Ortsgruppengeschäfte zu erledigen hat, damit Kollege Bilger zur Unterstützung des Kollegen Köhling mehr im Bezirk tätig sein kann. Neuanstellungen bezgl. Verschiebungen von Beamten sind noch erfolgt in Forst, Bronau, Augsburg, Wierfen u. a. Der frühere Sozialbeamte Kollege Bensch-Wierfen ist aus dem Beamtenverhältnis unseres Verbandes freiwillig ausgeschieden. Seinen Posten hat jetzt der Kollege Glück aus Baals inne. — Auch die Vergrößerung unseres Verbandsorgans hat in weiten Mitgliederkreisen vielen Beifall gefunden.

Offentlich bringt uns das neue Jahr noch größere Erfolge als das „alte“. Wir zweifeln gar nicht daran, wenn alle unsere Mitglieder, jedes an seinem Platze, sich mit all ihrem Können der Verbandsache hingeben: Es dient den Interessen unseres Standes. In diesem Sinne allen ein

glückseliges neues Jahr!

Buchdruckerarif und öffentliches Interesse.

3. Die Deffentlichkeit muß eingreifen.

Hier stehen große Allgemeininteressen auf dem Spiele.

Die Broschüre des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften bringt schließlich noch eine Menge von Beweisen für den sozialdemokratischen Charakter des Verbandes deutscher Buchdrucker. Er gehört zunächst mal der Generalkommission der „freien“ Gewerkschaften an, deren Stellung und Verbindung zur sozialdemokratischen Partei allgemein bekannt ist. Parteivorstand und Generalkommission beschließen gemeinsam und zu gleichen Teilen die internationalen Sozialistenkongresse, sie arbeiten gemeinsam an der Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts, an der Erziehung der Jugend im sozialistischen Sinne, wofür die Generalkommission im letzten Jahre noch 12000 M. opferte. Und überall ist der Verband deutscher Buchdrucker durch seine Vertreter dabei; auch seine Beiträge werden zu den genannten Zwecken verwendet.

Und er ist sich dieser Dinge bewußt gewesen, als er den Anschluß an die Generalkommission vollzog. Der Vorsitzende des Verbandes, Döblin, erklärte auf der Generalversammlung in Dresden, durch den Anschluß an die Generalkommission hätte der Verband gewisse Verpflichtungen übernommen, denen sich kein Mitglied entziehen dürfe. Sämter inniger wurden die Verbindungen zwischen Generalkommission und Buchdruckerverband, zwischen Buchdruckerverband und sozialdemokratischer Partei, obwohl im Jahre 1906 Rehauer im „Korrespondent“ (Nr. 37) gestehen mußte, „nach dem Kölner Gewerkschaftskongreß, wie insbesondere nach dem Mannheimer Parteitage, kann für eine neutrale Gewerkschaft kein Platz mehr in dieser Generalkommission sein“. Wir brauchen die zahlreichen Fälle nicht anzuführen, wo Ortsvereine des Buchdruckerverbandes Gelder für die sozialdemokratische Partei hergaben, sich sozialdemokratische Parteireden halten ließen, gegen bürgerliche Parteien zu Felde zogen, Kirche und religiösen Kult bespuckten usw., es genügt, wenn es hier angedeutet wird. Aber besonders festzuhalten ist die Tatsache, „daß Tarifeinrichtungen einfach den Bedürfnissen der Sozialdemokraten unterworfen werden“. So werden Arbeitsnachweise am 1. Mai geschlossen, damit der Vertreter sich an dem sozialdemokratischen Parteitag beteiligen kann.

Ein helles Licht auf die Verhältnisse im Buchdrucker-gewerbe warf der Kontraktbruch von 37 Rotations-maschinenmeistern bei Scherl (Juli 1911). Er hat den letzten Schleier von der Hilflosigkeit gezogen, in der sich der Verband der deutschen Buchdrucker der Sozialdemokratie und ihren Organen gegenüber befindet. Die sozialdemokratische Parteipresse machte es teilweise dem Buchdrucker-verbände unmöglich, einen flagranten Tarifbruch als solchen zu bezeichnen und die Beteiligten zur Rechenschaft zu ziehen. Der „Korrespondent“ mußte sich dahin belehren lassen:

Die Tariftreue dürfte im sozialdemokratischen Interesse keine unbedingte, sondern nur eine relative sein. Ein Teil der sozialdemokratischen Presse verlangte, daß eine falsch verstandene Arbeiter-solidarität über die Tarifverpflichtungen gestellt werde. Und der Buchdruckerverband durfte diese beschönigende, für ihn geradezu vernichtende Stellungnahme nicht einmal öffentlich besonders geißeln: das politische Interesse der Sozialdemokratie verbot es wiederum! Der Buchdrucker-verband mußte den sozialdemokratischen Parteivorstand um seinen Schutz angehen! Er gewann die Generalkommission der sozialdemokratischen Gewerkschaften für eine Erklärung in deren Organ gegen die betreffenden sozialdemokratischen Zeitungen. Da aber der Mannheimer Parteitag beschlossen hatte, „freie“ Gewerkschaften und sozialdemokratische Partei seien „in ihren Kämpfen auf gegenseitige Verständigung und Zusammenwirken angewiesen“, legte die Generalkommission im Einverständnis mit dem Buchdrucker-verband die Erklärung erst dem sozialdemokratischen Parteivorstand vor. Dieser verhinderte die Erklärung mit der Begründung, es sei „der gegenwärtigen politischen Situation nicht förderlich“.

Die Generalkommission und der Buchdruckerverband fügten sich dem Parteivorstand und die Angelegenheit wurde per Geheimzirkular erledigt. Das „Korrespondenzblatt der Generalkommission“, das Hauptorgan der sozialdemokratischen Gewerkschaften, befähigt in Nr. 34 (26. August) ausdrücklich: „Es waren lediglich Gründe des Parteinteresses die von der Veröffentlichung abrieten.“ Die „Zittauer Morgenpost“ (Nr. 187, 13. August 1911) war in der Lage, die gewechselten Schriftstücke zu veröffentlichen.

Und die Arbeitgeber im Buchdrucker-gewerbe? Zwar haben eine ganze Menge von bürgerlichen Zeitungen aller Parteirichtungen wiederholt auf die Zustände im Buchdrucker-gewerbe hingewiesen, Kreiskonferenzen der Prinzipale haben in Resolutionen Stellung dagegen genommen, aber in ihrer Allgemeinheit haben sie versagt. So steht also fest: Von den Personen ist eine Aenderung nicht zu erwarten. Das System muß geändert werden. Die Tarifgemeinschaft habe, sagt die Broschüre, „vom Gehilfenstandpunkt aus betrachtet, alle Mängel einer niedergehenden Kunstverfassung an sich“. Sie sei ein Gebilde für sich, ohne Rücksicht auf Deffentlichkeit und öffentliches Interesse. Sie habe die öffentliche Gerichtsbarkeit (Gewerbe-gerichte) ausgeschaltet, ihre Entscheidungen erfolgten ohne Kontrolle der Deffentlichkeit. Kein Außenstehender, kein Unparteiischer als Vertreter der Allgemeinheit habe Einfluß darauf. So müsse die Tarifgemeinschaft in sich verknöchern und auf die Dauer zum Hemmnis für die gewerbliche Entwicklung werden. Umso mehr, als die heutige Gehilfenvertretung nicht gewerbliche Interessen in den Vordergrund stelle, sondern das Verbandsinteresse zum Tarifinteresse mache.

„Damit wird der ungesunde Egoismus zu einem der treibenden Faktoren der Tarifgemeinschaft. Schon heute wirkt er sich aus in brutaler Vergewaltigung einer Minderheit.“

Nicht Allgemeininteresse, nicht Gewerbeinteresse, nicht einmal Tarifinteresse steht an der Spitze, sondern das Interesse einer Gewerkschaft, die dem Klassenkampf huldigt und Tarifpolitik nur kennt, soweit sie Mittel ist zur Förderung der Sozialdemokratie.“

Da muß die Deffentlichkeit eingreifen, weil diese Strömungen weit über den Rahmen der einen Tariffrage und des Buchdrucker-gewerbes hinaus von Interesse sind. Denn „die Stellung des Buchdrucker-gewerbes allgemein fordert, daß diese Strömungen unter ihrem eigenen, ganz besonderen Gesichtswinkel betrachtet und gewertet werden. Durch die Zeitungen wird die Deffentlichkeit weitgehend beeinflußt. Reich, Staat und Kommunen lassen ihre Druckereien in Druckereien herstellen, die einen sozialdemokratischen Verband nicht nur großgezogen haben, sondern ihm den Nachwuchs gleichsam mit Gewalt zutreiben. Behörden vergeben vielfach nur an Druckereien ihre Aufträge, die den Tarif anerkannt haben, der die christlich-nationale Organisation fast vollständig ausschaltet. Bei Krankenkassen-, Gewerbe-gerichts-, Kommunalwahlen, besonders bei Landtags- und Reichstagswahlen wird es der Deffentlichkeit, der Regierung und den bürgerlichen Parteien nicht egal sein können, ob es nur einen sozialdemokratischen Buchdrucker-verband gibt.“

Und zur Bekräftigung ihres Standpunktes bringt die Broschüre eine Menge von Fällen, wo der bekannte „günstige Wind“ allerlei Druckwerke, die zum Teil geheimen und vertraulichen Charakters waren, den sozialdemokratischen Parteiredaktionen auf den Redaktionsstisch wehte. Nur durch einen Vertrauensbruch von Buchdrucker-gehilfen konnten solche Schriftstücke und Druckwerke an die Deffentlichkeit kommen. Man kann sich leicht die Folgen ausdenken, die es haben muß, wenn im Buchdrucker-gewerbe die sozialdemokratische Gehilfenorganisation allein herrschend bleibt. Und so schließt das Schriftchen:

„Noch ist unsere Tarifbewegung jung und reformfähig, wo sich Auswüchse zeigen. Noch kann sie vor dem Verhängnis, ein sozialdemokratisches Machtmittel zu werden, gerettet werden. Noch ist es Zeit.“

Aber es ist auch die höchste Zeit, daß etwas geschieht. Und darum dieser dringende Appell an die Mithilfe der Allgemeinheit!

Wir fordern in Allgemeininteresse Kontrolle der Deffentlichkeit für das gewerbliche Einigungs-wesen im weitesten Umfange! Wir fordern im Gewerbeinteresse Berücksichtigung tariftreuer Minderheiten durch das Tarif-wesen! Wir fordern für die Allgemeinheit, was für die Allgemeinheit geschaffen wurde! Wir fordern Parität der Tat, nicht nur dem Namen nach! Hinweg mit einer „Parität“, die keine ist!

Auf den gesunden Sinn und das Gerechtigkeitsgefühl der Allgemeinheit setzen wir unsere Hoffnung. Wir leben der Ueberzeugung, daß es nicht vergebens sein wird!

Wir möchten unsere Mitglieder auffordern, sich das Schriftchen, das sie für 20 Pfg. vom Generalsekretariat beziehen können, anzuschaffen, für seine Verbreitung und die Bekanntgabe seines Inhaltes in der breitesten Deffentlichkeit zu sorgen. So tragen wir unsern Teil mit bei zum Sturze eines sozialdemokratischen Monopols, das uns sonst zum Verhängnis werden könnte.

„Bauernzoll“ und Arbeiterschaft.

II.

Aber ist es berechtigt und klug, die Zollfrage nur vom Konsumentenstandpunkt aus zu beurteilen? Soll der Arbeiter denn nur fragen, was kostet mich die Ware? Hat er nicht auch ein lebhaftes Interesse als Produzent? Soll er sich nicht auch fragen, wie beeinflußt die ganze Sache mein Arbeitsverhältnis? Denn dieses ist doch schließlich die Grundlage seiner ganzen materiellen Lebenshaltung. Das Interesse des Arbeiters an billigen Bedarfsartikeln kann nur soweit gehen, als durch die Billigkeit sein Arbeitsverhältnis nicht verschlechtert, seine Einkommensquelle nicht verstopft wird. Hat die arme Heimarbeiterin ein Interesse daran, daß die Erzeugnisse ihrer rastlosen Arbeit zu Schundpreisen verkauft werden? Hat der Textilarbeiter ein Interesse daran, daß die Textilwaren ständig im Preise gedrückt werden? Viel mehr als der Konsument kommt hier der Produzentenstandpunkt in Betracht. So auch in der Frage der landwirtschaftlichen Bölle, speziell für den Textilarbeiter. Auch das Organ des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes wird die Tatsache nicht aus der Welt schaffen können, daß unsere deutsche Landwirtschaft eine gute Kundin der Textilindustrie ist. Es könnten mehrere Sozialdemokraten genannt werden, die das oft genug betont haben. Die Landwirtschaft hat, namentlich für das Textil-gewerbe, eine Bedeutung als ständige und kaufkräftige Abnehmerin, besonders zur Zeit von Krisen, zur Zeit von Schwankungen auf dem allgemeinen industriellen Arbeitsmarkt, die besonders für die Textilindustrie drückend fühlbar sind. Mehr als ein Textilunternehmer hat das öfters anerkannt. Hat ferner nicht gerade der Textilarbeiter ein Interesse daran, daß die landwirtschaftlichen Arbeiter nach Möglichkeit vom gewerblichen Arbeitsmarkt zurückgehalten werden? Das Blatt des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes schildert selbst in schwarzen Farben die Gefahr, die für die Löhne und die allgemeinen Arbeitsverhältnisse gerade der Textilarbeiter besteht in dem Abströmen landwirtschaftlicher Arbeiter vom Lande in die Industrie. Der Textilunternehmer macht sich das zunutze, indem er seine Fabriken in Landgegenden baut, wo er auf das Angebot landwirtschaftlicher Arbeiter rechnen kann. Der im allgemeinen niedrige Lohnstand in der deutschen Textilindustrie findet seine Erklärung nicht zuletzt in dieser Tatsache.

Auch eine Menge von anderen Industriezweigen blüht und leidet mit Gedeih und Verderb der Landwirtschaft. Hätte sich in Deutschland ohne eine kräftige Landwirtschaft die landwirtschaftliche Maschinenindustrie entwickeln können, die heute Tausende von Arbeitern beschäftigt und wieder auf das ganze Metall-gewerbe vorteilhaft eingewirkt hat? Ein westfälischer Industrieller schrieb unlängst, daß der Verkauf von Thomaschlacke (einem Abfall bei der Roheisenproduktion) an die Landwirtschaft die Rentabilität des Betriebes bei Krisenzeiten erst sichere. Das Gutergehen vieler Zweige der Nahrungsmittelindustrie hängt eng zusammen mit dem Gutergehen der deutschen Landwirtschaft. Es gibt viele andere Gewerbe-gruppen, deren Wurzeln der Kraft liegen in einer gesunden Bauerngrundlage.

Der Genosse Gerhard Hildebrand stellt in seinem Buche „Die Erschütterung der Industrie-herrschaft und des Industrie-sozialismus“ unter Anführung eines erdrückenden Beweismaterials die Behauptung auf, daß ohne eine genügend kräftige Bauern-grundlage sich keine Industrie auf die Dauer zu halten vermöchte. Wir möchten dem Schreihals im „Textilarbeiter“ dieses Buch der Lektüre dringend empfehlen.

Aber noch einen Gesichtspunkt möchten wir hervorheben. Darf denn der Arbeiter auch vom reinen Konsumentenstandpunkte aus seine Politik einrichten nach dem Grundsatze: Nach mir die Sintflut? Wenn die heutige Generation infolge der Hülfslosigkeit billige Nahrungsmittel haben würde, so könnte dieselbe Hülfslosigkeit für eine kommende Generation geradezu Wucherpreise und Hungerzeiten im Gefolge haben. Wir wollen einen für den „Textilarbeiter“ vielleicht unverbächtigen Zeugen für die hier ausgesprochene Meinung anrufen, den Sozialdemokraten Bernstein. Der sagt:

„Eine Politik, die sozusagen von der Hand in den Mund lebt, kann das ganze Interesse auf die eine Frage der jeweils größten Billigkeit der Nahrungsmittel beschränken. . . . Es kann eine Billigkeit geben, die unter dem Gesichtspunkte der Volkswirtschaft als Ganzes zu teuer erkauft ist.“

So Bernstein in Nr. 7, Jahrgang 1911 der „Sozialistischen Monatshefte“. Und in derselben Nummer derselben Zeitschrift sagt der Genosse Maurenbrecher:

„Wir Städter dürfen nicht sagen, daß wir unter allen Umständen das billigste Fleisch auf der ganzen Welt essen wollen. Denn die Wirkung eines solchen Satzes könnte sein, daß unsere Kinder und Kindes-kinder in die Notlage kämen, überhaupt kein Fleisch mehr zu haben. . . . Wir heute lebenden Städter wollen, daß die Fleischproduktion unter allen Umständen rentabel bleibt, damit für alle Zukunft unabhängig von den Konjunkturen des Weltmarktes unsern Kindern eine ausreichende Basis einer guten Lebenshaltung im eignen Land erhalten bleibt.“

Nun kommt der „Textilarbeiter“ mit der Behauptung, an den landwirtschaftlichen Böllen habe nur der Großbauer, der gräßliche „ostelbische Junker“ ein Interesse. Das ist nicht den Tatsachen entsprechend. Denn: nur 21% des Getreidelandes in Deutschland ist im Besitze von Großbauern, und 73,5% im Besitze von Klein- und Mittelbauern, ferner gehört diesen 70,8% des Brotgetreidelandes an. Zwar nicht alle, aber die weitüberwiegende Mehrzahl dieser Bauern sind am Getreidezoll unmittelbar interessiert; viel mehr dagegen am Viehzoll und der teilweisen Grenzsperrung, die unsere Haushaltung erheblich mehr belasten als die Getreidezoll-

Denn 83% des Rindviehbestandes steht in den Ställen von Kleinbauern, 72% des Schweinebestandes. Der „Textilarbeiter“ bringt selbst eine Statistik, die dartun soll, daß der Kleinbauer nicht Getreidebauer, sondern mehr Viehbauer ist. Das ist richtig und in den natürlichen Verhältnissen begründet. Aber damit gibt das Blatt auch indirekt zu, daß gerade diesem Bauernum viel gelegen sein muß an einem Schutze vor der ausländischen Vieh- und Fleischkonkurrenz. Man sieht also: nicht alle Bauern sind an den landwirtschaftlichen Zöllen im gleichen Maße interessiert, aber wenn man sie als Ganzes nimmt, findet man einen Ausgleich in den Interessengegensätzen.

Nun möge man einwenden, der jetzige Zoll auf landwirtschaftliche Produkte könne eine Herabsetzung sehr gut ertragen. Die Sache steht auf einem andern Blatt. Unsere Zollforderungen angesichts der jetzigen Teuerung sind in Nummer 47 dieser Zeitung wiedergegeben. Wir haben uns ferner schon in einem früheren Aufsatz gegen eine Erhöhung der Zölle auf Getreide usw. gewandt und dabei gesagt, daß die Frage, ob die landwirtschaftlichen Zölle nicht im Interesse der Erleichterung unserer industriellen Ausfuhr ermäßigt werden könnten, der handelspolitischen Besprechung unbedingt wert sei. Wir wollen nicht für eine Verankerung der Bauern auf Kosten der Industrie eintreten, und daß unsere deutsche Textilindustrie unter schwierigen Verhältnissen leidet, ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache. Wenn unsere landwirtschaftlichen Zölle als Kompensationsobjekt bei Vertragsverhandlungen, z. B. mit Rußland, Kanada, Argentinien, Nord-Amerika, dienen könnten, würde unsere Industrie dadurch gewinnen. Aber nach mancherlei Vorläufern zu urteilen, darf man auch hier seine Erwartungen nicht allzu hoch schrauben. Für eine dauernde Herabsetzung der Inlandspreise durch eine Zollherabsetzung versprechen wir uns gar nichts. Aber zur Erleichterung speziell unserer Ausfuhr in Textilwaren wäre die Sache u. E. diskutabel. Das aber ist eine Sache der berufenen Handelspolitiker, der Sachverständigen, die die Dinge im Ganzen zu überschauen in der Lage sind. Unzweifelhaft haben sich die Verhältnisse im Laufe der Jahre, auch in der internationalen Konkurrenz, sehr zugunsten der deutschen Landwirte verbessert.

Für uns ist die Frage der Zölle eine grundsätzliche: Wir treten für Zölle ein, weil sie ein Schutzmittel für einen bedeutenden Zweig unserer deutschen Volkswirtschaft sind. Wir erkennen grundsätzlich der Landwirtschaft einen Schutz zu, solange sie dessen bedürftig ist. Wenn wir der Industrie Zölle zugeben, so können wir sie gerechterweise der Landwirtschaft nicht verweigern, wir können sie ferner auch deshalb nicht verweigern, weil sie ein Bestandteil des Systems sind, auf dem auch unsere Sozialpolitik ruht: Schutz allen schutzbedürftigen produktiven Kräften unserer deutschen Volkswirtschaft. Das ist auch im Interesse des Arbeiters gelegen. In der Richtung lassen wir die Sache auf; über die Höhe der Zölle zu diskutieren, überlassen wir Männern, die dazu berufen sind. Für uns kommt das Dichterwort in Betracht:

„Denn wer den Sinn auf's Ganze hält gerichtet,
Dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet.“

Das Wort „Kollegin“.

Von einer Kollegin wird uns geschrieben: „Man macht oft die Beobachtung, daß es noch so manche Kollegin gibt, die sich im Verkehr mit ihresgleichen, sogar in unseren Versammlungen, nicht so gern mit oben genanntem Titel angeprochen hört, als lieber mit der allgemeinen Form „Fräulein“. Deshalb soll hier einmal vom Begriff „Kollegin“ gesprochen werden, um dann beweisen zu können, daß gerade die letztere Bezeichnung am schönsten klingt und am besten paßt für organisierte Arbeiterinnen.“

Was heißt eigentlich das: Kollege oder Kollegin sein, — was heißt Kollegial sein? Im allgemeinen liegt schon in den Worten die Zusammengehörigkeitsidee. Wir verstehen darunter Menschen, die auf Grund besonderer Verhältnisse sich zur gemeinsamen Erreichung eines gestellten Zieles in Vereinen zusammenschließen. Kollegial sein heißt, mit anderen gleichgesinnt sein, heißt auch wohlmeinend gegen andere sein. So sagt uns diese Bezeichnung von Personen, die einer großen Sache dienlich sind.

Aber das ist es vielleicht gerade, was bei unseren Arbeiterinnen, besonders wenn sie noch jung organisiert sind, so wenig Anklang findet: das Gleichgestellte, die Gleichwertigkeit und Einordnung in die Reihen solcher Personentriebe, in denen sie manchmal einen besonderen Rang einnehmen möchten. Nur zu oft lehrt uns die Praxis, daß diese Annahme richtig ist, weil es z. B. Weberinnen gibt, die mit Spinnereiarbeiterinnen nicht gerne zusammen sind; Arbeiterinnen der Zettlerei dünken sich höher gestellt als Spulmädchen und was dergleichen Eigenheiten noch sind. Wir wollen nicht verhehlen, daß auch in männlichen Arbeiterkreisen die einzelnen Kategorien eine ähnliche Rolle spielen. Jedoch, das eine ist sicher: wenn auch die Arbeiterin es zuweilen nicht auszusprechen vermag oder den eigentlichen Grund für ihr Fernbleiben aus der Organisation sich selbst nicht zu erklären versteht — es ist dann nichts anderes als wenig entwickeltes Zusammengehörigkeitsgefühl, die Scheu vor dem Einordnen ihrer Person, sie fürchtet, ihr eigener Wert könne im Verkehr nun geringer angeschlagen werden. Solche Arbeiterinnen sind es denn eben, die stets gerne ästerniert sein wollen, die wäghen, es entspräche eher ihrem Werte, wenn man sie als Fräulein tituliert — selbst wenn sie in Vereins- und Gewerkschaftsversammlungen oder schließlich schon Mitglieder sind.

Das ist nicht schön, nicht recht solidarisch gedacht. Die Gewerkschaftsarbeit stellt uns alle doch in eine gemeinsame Linie, stellt uns alle ein gemeinsames Ziel vor Augen, dem wir gemeinsam nachstreben müssen. Und in dieser Arbeit bekommen wir alle gemeinsam höhere Werte und eine höhere Bewertung unseres Standes und unserer eigenen Person mit, indem wir uns der Würde unseres Strebens und unserer Zusammengehörigkeit bewußt werden.

Die Unorganisierten leben zumeist gleichgültig in den Tag hinein; ihr Empfinden beschränkt sich nur auf die eigene Not. Und die Sorge im „Kampfe ums Dasein“ tragen sie nur insoweit, als sie ihr nicht ausweichen können. Im Arbeitsverhältnis sind sie deshalb nur um ihr eigenes Wohl, nie um das der Gesamtheit bekümmert. Und wenn es ihnen unmöglich erscheint, für sich selbst mehr zu erarbeiten, so bringt ihnen diese Erkenntnis meist nur ein schmerzliches Empfinden ihrer Ohnmacht, aber nur ganz selten den Willen zum Zusammenschluß mit denen, die ihr, als einzelne Person, behilflich sein könnten zur Erreichung eines gerechten Zieles. Nun bringt es die in allen Teilen Deutschlands betriebene Agitation soweit, daß vielen Arbeiterinnen, die bis heute in derselben oder ähnlichen geistigen Beschaffenheit gelebt haben, eine gebiegene Kenntnis von dem Wert der Organisation beigebracht wird. Als Gewerkschaftlerinnen werden sie nun ganz anders denken lernen vom Arbeitsverhältnis, vom Werte ihrer Arbeit, von ihren Rechten und Pflichten.

Nicht mehr das teilnahms- und energielose Wesen wird sie sein wollen, sondern eine Arbeiterin, die an allem lebhaft Anteil nimmt; so ihr Mißverhältnis bekannt werden, sagt sie sich, daß solche nicht bestehen bleiben müssen, sondern daß die Klugheit gebietet, daß damit aufgeräumt wird. Die Organisierte weiß, wozu sie sich in solchen Fällen wenden kann. Wenn die Rechte der Arbeiterschaft oft langsam unterbunden werden, klagt die Gewerkschaftlerin nicht am verkehrten Orte, sondern besinnt sich erst, wo das Klagen angebracht ist und Wert hat. Und wenn man ihr selbst zumutet, etwa eine vermehrte Arbeitsleistung gegen nicht entsprechende Zahlung zu übernehmen, wenn sie andere Mitarbeiter unmittelbar schädigen sollte dadurch — oder wenn eine menschenwürdige Behandlung eingetrisen und das Arbeiten vergällt hat, dann wird sich eben die organisierte Kollegin damit nicht als mit

Allen Mitgliedern und Freunden
unseres Verbandes wünschen Glück
und Segen zum Jahreswechsel
Zentralvorstand
und Redaktion.

etwas Unabweisbarem abfinden, sondern sie bedient sich der gewerkschaftlichen Mittel, die für den Fall jeweils passen. Sie zeigt sich eben und handelt als Kollegin.

Im Arbeitsverhältnis ist aber auch das Benehmen gegen alle Mitarbeitenden in Frage zu ziehen. Hier kann sich die Kollegialität der Gewerkschaftlerin besonders entwickeln und zeigen. Wohl gibt es bei den Vorkommnissen im Arbeitsverhältnis Gelegenheit genug, den übrigen aufrichtiges Wohlwollen zu beweisen. Allein, wenn das nicht verstanden wird von einer großen Zahl, wenn man der Arbeiterin, die dem Zusammenhalt das Wort redet, ungläubig, mißtrauisch und ablehnend gegenübersteht — was dann? Darf sich dann die organisierte Arbeiterin beleidigt zurückziehen? Nichts wäre verderblicher in solchen Augenblicken! Etwas anderes ist es aber, wenn sich die Kollegin darauf besinnt, daß der Gewerkschaftsfrage wegen einmal die persönlichen Empfindungen zurücktreten dürfen; bei der nächsten Gelegenheit kommt die rechte Kollegin ihren Widersachern doch mit der gleichen Freundlichkeit entgegen, und so verheißt sie auch schon manche Vorurteile. Die Ueberzeugungsstreue hat so schon manchen Sieg davongetragen. Auch im Verkehr mit Personen anderer Stände ist der organisierten Arbeiterin viel daran gelegen, als wahrhaft standesbewußte Kollegin die Ehre ihrer Berufsorganisation zu wahren und zu heben. Am meisten aber ist einer tüchtigen Kollegin daran gelegen, den jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen Schützerin, Beraterin und Helferin zu sein, denn sie weiß, daß gerade an der Jugend so unendlich viel gelegen ist. Von den christlich organisierten Arbeiterinnen ist es zumeist abhängig, ob die sozialdemokratische Agitation wirkungslos an den jugendlichen abprallt. In diesen Hauptrichtungen zeigt sich also die Kollegialität einer Gewerkschaftlerin im Benehmen gegenüber den Mitmenschen. Es gibt noch eine Menge von Momenten, wo die Kollegialität hervortreten kann und muß, und dadurch kann die Einzelne den Wert der gewerkschaftlichen Schulung ins beste Licht rücken.

Im Familienkreis wird dann die günstige Wirkung derselben ebenfalls zum Durchbruch kommen. Die ganze Gewerkschaftsarbeit ist ja im Interesse der

christlichen Familie; sie hat in erster Linie Anteil an den Erfolgen, die durch die Organisation erstrebt und erreicht werden. Der Familie kommt es zugute, was an Erhöhung der Löhne erzielt wird, was an Unterstützungen durch den Verband gewährt wird. Es kommt der Familie aber auch die Summe derjenigen Werte zugute, die gerade durch die Hebung der Solidarität erzeugt werden. Und es lehrt unwillkürlich eine gewisse Ruhe und Sicherheit im Kreis der Familie ein und damit auch die Wertschätzung der geistigen Güter, das Erfassen der Gewerkschaftsidee wird auf alle Glieder übertragen und die Unterhaltung im Familienkreis wird so zu einer weit gediegeneren und nützlicheren. Daß im Hause, wo doch die Religiosität des einzelnen ihre Pflanz- und Heimstätte hat, am allerehesten an der christlich organisierten Arbeiterin die geistige Eigenart zum Durchbruch kommen muß und sich gewerkschaftlich auch rasch durchsetzt und entwickelt, ist eigentlich selbstverständlich. Die Individualität der organisierten Arbeiterin ist dann in Summa nichts anderes, als die Entwicklung des Geisteslebens und das aus diesem resultierende Handeln; und der Begriff „Kollegin“ ist im Grunde genommen dann der Inbegriff all der guten Eigenschaften, die eine organisierte Arbeiterin mit der Zeit entwickeln kann und soll. Das Wort Kollegin erinnert uns zugleich immer wieder daran, daß wir Standesarbeit leisten, daß wir alle uns zugehörigen Arbeitsschwester und Brüder um unsere christliche Gewerkschaftsfahne scharen sollen. Es mahnt uns aber auch immer wieder, die Interessen der Berufsorganisation bei allen und überall hochzuhalten.

Die christliche Gewerkschaftlerin wird also folgerichtig die ganze Bedeutung des Wortes „Kollegin“ verkörpern. Jede Arbeiterin, die sich auf diese Höhe emporgearbeitet hat, trägt mit vollem Recht den Titel Kollegin, ja er wird zum Ehrentitel für dieselbe.“

Aus der Arbeiterbewegung.

Christliche Gewerkschaften und Mittelstand. In westfälischen Mittelstandskreisen, u. a. auf dem Handwerkerkongress für die Kreise Hamm, Soest und Bippstadt, der am 1. Dezember in Unna getagt hat, im „Westfälischen Handwerkerblatt“ und bei andern Gelegenheiten sind die christlichen Gewerkschaften als sozialdemokratisch, als Feinde des Mittelstandes u. verächtigt worden. Besonders heftige Angriffe hat ein Wortführer aus Handwerkerkreisen, Herr Spieß aus Soest, gegen die christliche Arbeiterbewegung gerichtet. Diesem anscheinend systematischen Feldzug gegenüber, der durch eine in Koblenz erscheinende konfuse Mittelstandskorrespondenz genährt und geschürt wird, konnten die christlichen Gewerkschaften nicht ruhig zusehen. Sie beriefen deshalb für den 17. Dezember eine große öffentliche Volksversammlung nach Werl i. W. ein, wozu die Kritiker der christlichen Arbeiterbewegung besonders eingeladen wurden, leider aber nicht erschienen. Nach einem Referat des Gewerkschaftsführers Schick-Böckum und einer längeren Diskussion wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die am 17. Dezember 1911 zu Werl tagende, äußerst stark besuchte öffentliche Volksversammlung bedauert aufs Lebhafteste die Angriffe, die aus Mittelstandskreisen gegen die christliche Gewerkschaftsbewegung gemacht wurden. Im Interesse eines gedeihlichen Nebeneinanderwirkens der verschiedensten Erwerbsstände geben die Versammelten der Erwartung Ausdruck, daß in Zukunft derartige unbegründete Angriffe verstimmen. Die christlichen Gewerkschaften arbeiten weder nach sozialdemokratischem Muster, noch ist ihr Gebahren ein handwerkerfeindliches. Aus der ganzen Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften ergibt sich, daß sie stets bemüht waren, dem als volkswirtschaftlichem Faktor notwendigen Handwerk im Rahmen ihres Programms gebührend Rechnung zu tragen. Nur mangelhafte Kenntnis vom Wesen und von der Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften kann die Ursache sein, wenn das Gegenteil behauptet wird.“

Sichtlich der Konsumvereinsbewegung erkennen die Versammelten die vollständige Unabhängigkeit dieser von den christlichen Gewerkschaften an. Das Recht der genossenschaftlichen Selbsthilfe, von dem die Angehörigen des Mittelstandes selbst einen ausgiebigen Gebrauch machen, glauben die Versammelten indes keinem Stande absprechen zu können. Nur gleiches Recht für alle Staatsbürger bietet die Gewähr, daß dauernd geordnete Zustände in einem Staateswesen herrschen.

Für zweckmäßiger als die Bekämpfung der christlichen Gewerkschaften erachtet die Versammlung die volkswirtschaftliche und soziale Schulung weiter Mittelstands- und Handwerkerkreise, wodurch einzig und allein erreicht werden kann, daß die Interessengegensätze zwischen den verschiedensten Erwerbsständen gemildert und ausgeglichen werden. Dadurch würde des weiteren Personen, denen jegliche Führerqualifikation mangelt, die Möglichkeit entzogen, in der Handwerker- und Mittelstandsbewegung eine unheilvolle Rolle zu spielen.“

Frei-gewerkschaftliche Weihnachten. Das Weihnachtsfest gibt der „freien“ Gewerkschaftspresse wieder Gelegenheit, ihre „Neutralität“ und „Toleranz“ gegenüber der religiösen Ueberzeugung ihrer Leser und dem kirchlichen Kult zu bezeugen. Wir greifen aus vielen Stimmen den „Proletarier“ heraus, das Organ des „freien“ Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands.

In einem Gedicht voll tröstlichen Realismus wird der Weihnachtsgedanke ein Traum genannt, der nirgend verwirklicht wäre. Das Weihnachtsfest sei nicht das Fest der Liebe, sondern das Fest der Hungernot.

Was auch die Glockenstimmen künden; Ach, sie verhallen ungeglaubt.

Aber der Tag der Wahl sei nicht mehr fern; dann würde der Arbeiter diejenigen packen, die ihn quälten. In diesem Sinne würden die Arbeiter ihren Weihnachts-traum verwirklichen.

In einem Artikel: „Friedlose Weihnachten“, wird derselbe Faden weiter gesponnen. Es gäbe keinen Weihnachtsfrieden. Mit einem Hinweis auf den italienischen Feldzug gegen Tripolis bringt er eine schmachvolle Verhöhnung der katholischen Kirche. Geistliche und weltliche Macht hätten sich zusammengetan zum Menschenmorden. Ihr Weihnachtsgebet sei: Gott behüte das Kapital. Im Namen des Christentums würden Türken und Araber niedergemetzelt. Kirche, Kanonen und Kapital! — das sei die moderne Dreieinigkeit, unter deren Herrschaft wir die diesmalige Weihnachten feierten. Das „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ sei eine Dekoration geblieben. Keiner solle daran glauben. „Friede auf Erden“ sei Täuschung. Nur die Arbeiterschaft selber könne sich die Weihnachtsbotenschaft bringen, indem sie sich selber freimache. Darum gehöre die Stimme dem Sozialismus. Er trage in sich die wahre Weihnachten.

So fassen die „freien“ Gewerkschaftsorgane die religiöse Neutralität auf. In dieser von Saß trunkenen Bekämpfung des religiösen Weihnachtsgedankens liegt ihre Achtung und Duldsamkeit der Ueberzeugung anderen gegenüber.

Ja, wir feiern diesmal Weihnachten äußerlich unter dem Zeichen heißen Ringens und Kampfens überall. Aber in diesem Gedränge, Gewirre und Getöse gibt uns der Weihnachtsgedanke einen Frieden, den wir in unserer Innern tragen, der trotz alles Leides und aller Sorgen Freude und Glück bereitet, der uns einen festen Standpunkt gibt mitten im heißen Kampfgewühle. Und wenn von den Tümen und Tümpeln der Kirchen und Dome die Glocken mit ihrem poetischen Klange das „Friede auf Erden“ hinausbringen lassen bis tief hinein in die Menschenherzen, die eines guten Willens sind, dann beten wir, daß wir diesen guten Willen stets haben möchten, den Willen treuer Pflichterfüllung gegenüber Gott und dem Nächsten. Darin liegt unser Weihnachtsfriede. Und kein Kampfgetöse von draußen stört ihn.

Aus den Satzungen eines Arbeitgeberverbandes der Textilindustrie. Die „Leipziger Volkszeitung“ ist in den Besitz von Statuten des „Verbandes von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie“ gelangt. Im allgemeinen ist nichts anders daraus zu entnehmen, als was der Arbeiterschaft bei Wohnbewegungen und Kämpfen oder bei anderen Gelegenheiten als die Praxis der Unternehmerverbände bekannt wird. Immer-

hin sind einige Punkte ganz interessant und gehören einen tieferen Einblick in das Wesen des Unternehmerverbandes. Denn während die Gewerkschaften ihre Statuten an alle Mitglieder aushändigen und auch den Unbeteiligten auf Wunsch frei und franco zur Verfügung stellen, üben die Unternehmer mit ihren Verbandsatzungen eine Geheimnistuerei, auf daß vor allem keiner in den Betrieb hineinschaue. Tatsächlich haben die Unternehmerverbände diese Verheimlichungen nötig, denn sie haben in ihren Satzungen wirklich ungeheuerliche Dinge enthalten.

In den Statuten versichern sich die Unternehmer gegenseitig die Sperre von Arbeitern, „welche unberechtigt die Arbeit eingestellt haben“, den „Schutz der Arbeitswilligen“, die „Förderung des einseitigen Arbeitsnachweises der Arbeitgeber“, die Ausdehnung der Streiklausel usw. Das gemeinsame Vorgehen soll sich auch erstrecken:

1. Ablehnung von Forderungen der Arbeiter einzelner Betriebe, die Arbeitszeit einseitig unter die jetzt bei der betreffenden Gruppe (Branche) übliche herabzusetzen.

2. Ablehnung von Forderungen, welche die in den Betrieben nötige Disziplin und die Bestimmung über Aufnahme und Entlassung der Arbeiter den Arbeitgebern unmöglich machen oder erschweren würden.

Die im Statut festgesetzten Bedingungen für die Mitgliedschaft widersprechen ganz und gar dem § 152 der Gewerbeordnung. Sie lauten:

Als Eintrittsgeld ist von jedem Mitglied ein Beitrag von einer Mark pro beschäftigten Arbeiter zu entrichten. Außerdem ist als Unterpfand für die pünktliche Erfüllung der dem Verband und dessen Vorstand gegenüber eingegangenen Verpflichtungen entweder ein Ehrenschein zu unterzeichnen, oder wahlweise ein auf Sicht gestellter Solawechsel ohne Datum nach Höhe von zehn Mark für jeden beschäftigten Arbeiter zu hinterlegen. Das Datum des Wechsels ist der Vorstand auszufüllen berechtigt, sobald er in den Fall kommt, den Solawechsel auf Grund dieser Satzungen zur Befriedigung der Ansprüche des Verbandes an den Aussteller geltend zu machen.

Mit diesem Ehrenschein oder Solawechsel werden die Mitglieder der Verbandsleitung gegenüber gesündigt gemacht. Denn:

„Im Falle von Zuwiderhandlungen eines Mitglieds gegen die Beschlüsse des Vorstandes oder die in § 1 dieser Satzungen ausgedrückten Verbandsprinzipien hat der Vorsitzende das Recht und die Pflicht, nach Zustimmung des Vorstandes das betreffende Mitglied zur Erfüllung seiner Verpflichtungen anzuhalten und erforderlichenfalls die Ansprüche des Verbandes auf Grund des Ehrenscheins oder des gegebenen Solawechsels im Rechtswege geltend zu machen.“

Ein eigenartiges Licht auf die Phrase der Arbeitgeber vom „Herr-im-Haus-Standpunkt“ wirft folgende Bestimmung des Statuts:

„Die Mitglieder sind verpflichtet, von in ihren Betrieben drohenden oder eingetretenen Arbeiterschwierigkeiten den Vorstand sofort in Kenntnis zu setzen.“

Hat ein Mitglied eine Streitigkeit mit seinen Arbeitern dem Vorstand durch vorchriftsmäßige Anzeige zur Regelung

unterbreitet, so übernimmt dieser die Leitung der Angelegenheit. Das Mitglied hat von diesem Zeitpunkt an aller vom Vorstand nicht ausdrücklich gebilligter Schritte in der Sache sich zu enthalten, ist dagegen verpflichtet, den vom Vorstand aufgestellten Verhaltensvorschriften, allgemeinen wie für den einzelnen Fall getroffen, genau nachzukommen.“

Dem Statut sind Verhaltensvorschriften für die Mitglieder beigegeben. Darin heißt es u. a.:

a) Bei Ausbruch eines Streiks erlöschen, wenn derselbe mit einseitigem Kontraktbruch der Arbeiter verbunden, alle etwaigen früheren Vereinbarungen und gemachten Zugeständnisse. Die Arbeiterschaft ist hierauf zutreffendenfalls bestimmt aufmerksam zu machen. Formulare zum Anschlagen sind vom Verband zu erlangen.

b) Niemals ist mit betriebsfremden Arbeitern zu verhandeln. Nur mit Vertretern aus der eigenen Arbeiterschaft oder mit dieser selbst ist die Sachlage zu besprechen, und zwar stets vor Zeugen.

c) Ohne eingeholte Zustimmung des Vorstandes bezw. des Streikausschusses sind keine wie immer geartete Zugeständnisse an die Streikenden zu machen. Das Mitglied muß sich darauf beschränken, etwaige Vorschläge der Arbeiter dem Vorstand bezw. Streikausschuss mitzuteilen.

d) Die Vermittlung der Behörden, der Gewerbeschiedsgerichte, der Gewerbeinspektoren ist mit dem Hinweis darauf abzulehnen, daß dieses Aufgabe des Verbandes sei.

e) Alle Mitteilungen über den Streik an die Konkurrenz, die Arbeitsnachweise, die Zeitungen, sowie etwa nötige öffentliche Berichtigungen sind dem Vorstand zu überlassen.

f) Es ist dem von einem Streik betroffenen Mitglied nicht gestattet, sich die ihm fehlenden Arbeitskräfte durch Herbeiziehung aus den Betrieben von Verbandsmitgliedern zu verschaffen.

g) Sämtliche Verbandsmitglieder sind verpflichtet, die während eines Streiks von dem Vorsitzenden bezw. Streikausschuss getroffenen Anordnungen, soweit sie diesen angehen, zu befolgen, besonders wenn es sich um die in § 1 Ziffer 1 vorgezeichnete Nichtaufnahme ausländischer oder ausgeperrter Arbeiter handelt.

h) Arbeitswillige, die während einer Arbeiterbewegung eingestellt sind, dürfen während dieser Bewegung und drei Monate nachher nicht ohne Zustimmung des Vorstandes entlassen werden, sofern nicht ein gesetzlicher Grund vorliegt, der zur sofortigen Entlassung berechtigt.“

Diese „Geheimstatuten“ gewähren einen Einblick in den Betrieb eines Unternehmerverbandes. Von sozialer Gesinnung zeugen sie gerade nicht. Und dieselben Unternehmer, die die Verbandszugehörigkeit ihrer Kollegen zum moralischen und materiellen Druck und zum Terrorismus ausarten lassen, verweigern die Anerkennung der Gewerkschaften als legitime Interessenvertretung der Arbeiter und jede Verhandlung mit den Vertretern derselben. Das ist die Folgerichtigkeit und soziale Denkart unserer organisierten deutschen Textilunternehmer. Selbst eine Vermittlung neutraler Behörden lehnen sie ab.

Wenn die Arbeiter auch ihrerseits rüsten, dann wird die Zeit mit ihren Begebenheiten auch über solche Unternehmerstatuten einfach hinweggehen. Den Aufstieg und die Erfolge der Gewerkschaften werden sie nicht zu verhindern vermögen.

Die beiden Alten.

Eine Weihnachtsgeschichte von Grete Filling.

Als sie vom Friedhof heimkehrten, lachte die Winter-sonne in die kleine, behagliche Stube. Ihre Strahlen vergoldeten alle Gegenstände, lugten neugierig durch die vergilbten Gardinen und huschten spielend an den Messing-schrauben des kleinen Heizbrenners entlang. Das Feuer knisterte im Ofen und verbreitete eine wohlige Wärme, während vom Fensterhims der weiße Schnee, der über Nacht gefallen war, hereinleuchtete, funkelte und flimmerte. An dem rauchfrei bedeckten, blätterlosen Geäst der Bäume zog, rüttelte und schüttelte der wilde Nordost, daß es halllos hinüber- und herüberschwankte.

Die beiden Alten im geschützten Zimmer saßen friedlich beisammen. Mechanisch schaute sie von neuem das Feuer an und warf noch einige Holzstücke nach, und dann trippelte sie mit kleinen Schritten nach der alten, wurmfressigen Kommode. Ein Schürzchen nahm sie aus der Schublade, das gleiche, das ihr die Werkstube vor einem Jahr unter dem brennenden Tannenbaum gelegt hatte. Mit ihren bebenden Fingern hatte die Seni heimlich nach Feierabend beim Lampenschein manche Stunde daran fleißig gestickt, um sie fertig zu bekommen für das nahe Christfest als Gabe für die Mutter.

Die Frau setzte sich auf ihren allgewohnten Platz am Fenster, der ihr in trohen Tagen einen willkommenen Anblick auf die Straße gewährte, der alte Mann rüht müde den Kopf in die Hände, ganz gebeugt im behaglichen Behnustuhl vergraben. Lieblosend streicht sie über die Schürze und schlüchzt in sich hinein — und so grübeln sie und grübeln. Kein Wort sprechen sie zu einander, jaft ist es, als habe des Kindes Tod alles Klare Denken in ihnen erlöset, alles Leben erlöset und ausgebrannt.

Die beiden Alten. Wie haben sie sich doch immer so lieb gehabt. Und daß sie sich auch heute noch herzlich liebten, das hatten sie so recht empfunden, als sie vor der kleinen Grube gestanden hatten, als unter des Pflanzers saftsprühenden Worten der jähmalige Schrein in die Tiefe gesenkt wurde. Da waren sich ihre Hände begegnet, erst, in tröstlichem Berühren und dann lagen ihre Hände, ihre weichen, arbeitsrauen Hände ineinander, und so schritten sie gemeinsam ihrer Bestimmung zu. Und nun lag über dieser eine Dede und herbe Fremde, die sie erschauern ließ. Hier kam ihnen die Vereinsamung erst recht zum Bewußtsein und ein feiner Blumenduft, der verwehende Hauch von sterbenden Ästern und Zer-wörung mahnte mehr denn je an das, was verloren war.

Und sie dachten jener Zeit, da sie sich ihr kleines Heim gegründet hatten. In der Fabrik lernten sie sich kennen. Sie war brav und tüchtig und er war ein guter Arbeiter, beliebt bei seinen Vorgesetzten, angelesen bei seinen Kollegen und geschätzt als Pionier in der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Und dann hatten sie sich zusammen ihr kleines Nest gebaut, einfach und bescheiden, wie es ihre Verhältnisse zgaben, aber mit Sparsamkeit kamen sie mit wenigem aus und waren glücklich. Und dann war das Kind gekommen und mit ihm neue Freude und neues Glück. Jet, um wie vieles schneller ging es da der kleinen Frau, die ohnehin schon jümt und adreht genug war, von der Hand. Wie viel eifriger noch mußte er für seine Familie arbeiten. Und wie gerne tat er es — wie gern. Dann kam zwar eine Zeit, in der sie trotz allen Strebens von Not und Krankheit nicht verschont blieben — aber treu hatten sie zusammengehalten in guten und bösen Tagen. Und dann kamen auch wieder bessere Zeiten. Das Kind gedieh zu ihrer aller Freude — darum hatte es wohl auch sterben müssen. Nun war es selbst schon mit in die Fabrik gegangen und hatte mitgeholfen und mit aller Güte und Bole getragen, stets bedacht, den Eltern den Lebensabend zu verschönern.

Ein Stöhnen entringt sich der Brust des Mannes, die Frau schlingt leise in sich hinein. Das war das Schwerste, daß sie beide am Sterbelager ihres Kindes machtlos, ohnmächtig zusehen mußten, wie ihnen der Tod das Liebste hinwegraffte. Nun waren sie ganz einsam, sie beide — ganz einsam.

Die Sonne vertrösch sich hinter den Giebeln, und leise kam die Dämmerung herauf, in Eden und Winkel. Die alte Schwarzwalder Uhr tief immerzu tick-tick-tick-tick in die Stille hinein.

Wie sie nun so da saßen und grübelten und die Schatten immer dunkler wurden, da trafen sich ihre Blicke immer und immer wieder, immer ruheten sie länger und prüfender ineinander. Die Frau wurde gewahr in dem fahlen Schein, wie gebleicht von Sorgen ihres Mannes Haar geworden war, wie vergrämt und müde sein Gesicht. Und der Mann sah seines Weibes Antlitz sich lag und schmal vom Trauergewande abheben, sah ihre Augen, die so hoffnungslos und verweint vor sich hinschauten.

Draußen fiel wieder leise der Schnee auf die Dächer und Straßen, auf Feld und Flur und auf einen kleinen, trüben Hügel auf dem stillen Gottesacker, den heute Weinende umstanden hatten, an dem Fremde der Lebenden und Toten der Dahingegangenen ein letztes Gebet wohl nachgesungen hatten.

So traulich ist's im kleinen Zimmer. Die beiden Alten rücken ihre Stühle zusammen, dicht, ganz dicht und dann streichen sie einander lieblosend über Haar und Hände, tröstende Worte für einander findend, ein jedes in Liebe seinen eigenen Schmerz vergessend. Sind sie nicht Kameraden, die das Schicksal zusammenfügte, alles, auch das Schwerste gebuldig zusammen zu tragen, einander erleichtern zu helfen? Ist es nicht in ihres Kindes Sinne, daß sie einander gegenseitig auftrüchten? Wie lange, dann ist auch ihre Stunde gekommen und dann werden sie sich bald vereint wiedersehen, wer weiß, wie bald. Ein junges Leben ward der Welt entzissen, das ist zu beklagen — aber ein höherer Wille ward Gebot, dem niemand trohen darf. Die Tochter aber ward ihnen nicht genommen, sie lebt mit ihnen alle Tage, heute, morgen, immer. Sie wird um sie sein ständlich, und es wird ihr Frieden bringen, zu wissen, daß die beiden Getreuesten ihrer Erdentage im Gedanken an sie und in Liebe zu einander sich trösten und helfen.

Und die beiden Alten merken nicht, daß in den Nachbarhäusern ringsum Lichtlein aufflammen, daß ein Duft von tannigem Harz zu ihnen hereinzieht, daß über und neben ihnen die Nachbarstünder anstimmen, Weihnachtslieder zu singen. Aber hoch, plötzlich beginnen die Glocken vom Kirchturn zu schwingen, anfangs leise, dann aber hallt ihre Stimme laut und ehern ins winterliche, weihnachtsfrohe Land hinein. Das ist die gleiche Glocke, die am Morgen zum Totengang verkündete — jetzt aber ist es, als läge in ihrem Klängen und Läuten ein Jubeln und Jauchzen und frohes Verkünden. Das rufe und mahne und tröste und verheißt: Auch ist heute der Heiland geboren.

Und der Lichtlein in den Häusern werden es mehr, und die Kinderstimmen singen lauter: „O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit.“

Da versiegen die Tränen der beiden Einsamen, die ohne Baum und Kerze im Dunkeln sitzen, und nur ein wehes Erinnern an die vergangene vorjährige Christfeier will in ihnen den Schmerz von neuem aufwühlen.

Wie sie aber einander so umschlungen halten, da ist es, als öfne sich die Türe weit und eine lichte Erscheinung schwebt in das Zimmer. Und ihre Züge gleichen so ganz denen der Verstorbenen, aber ein verklärtes Licht lag auf ihnen und sprach aus ihren unergründlichen Augen. Und mit der Erscheinung zog ein tiefer Frieden in das kleine Gemach, in die Herzen der beiden alten Leute.

Und der Engel hob die Hände über sie, ihnen Segen bringend in der Weihnacht.

Ortsgruppen, führt freiwillig Lokalzuschläge ein!

Eine sonderbare Neutralität praktiziert der „freie“ Buchdruckerverband. Kürzlich wurde an dieser Stelle mitgeteilt, daß in einer Versammlungsversammlung in Heilbronn ein Vortrag über die Feuerbestattung gehalten wurde. Nach den dabei kaum entbehrlichen Seitenhieben auf die Kirche kam der Vortragende zu dem Schluß, daß die Leichenverbrennung dem Erdbegräbnis vorzuziehen sei, was mit reichem Beifall applaudiert wurde. Der „Korrespondent“, das Organ des sozialistischen Verbandes, verteidigt diese flagrante Neutralitätsverletzung noch mit gehässigen Anwürfen gegen christliche Arbeiterführer, die an dem Heilbronner Fall Kritik geübt hatten. Die christlich gesinnten Mitglieder des Buchdruckerverbandes sollten die Konsequenzen aus dieser Haltung des Verbandsorgans zu ziehen wissen.

Vorträge solcher und ähnlicher Art sind übrigens nichts neues in den Versammlungen dieses „neutralen“ Verbandes. In Harburg-Wilhelmsburg wurden vom sozialdemokratischen Schriftsteller Laufstötter in Versammlungen des Buchdruckerverbandes vier Vorträge gehalten über „Ferdinand Lassalle, sein Leben und Wirken“ (Korrespondent Nr. 21, 1908). In Ruhrort wurde ein Vortrag gehalten über „Moses und Darwin“ (Korrespondent Nr. 10, 1911). In Bremen sprach Laufstötter wieder über „Der Mensch und die Menschheit“ und „Die monistische Weltanschauung“ (Korrespondent Nr. 12, 1911), in Danzig sprach der sozialdemokratische Schriftsteller Peus über „Nietzsche und der Sozialismus“ (Korrespondent Nr. 13, 1911). In Danabrick referierte der Verbandsführer Scheffler über „Ursprung der Religion und Entwicklung der Kirche“.

Alles Fragen, die in einer wirklich religiös neutralen Organisation absolut nichts zu suchen haben. So wird es auch erklärlich, daß in einem Artikel des Korrespondent (Nr. 87, 1907) sogar offen zum Austritt aus der Kirche aufgefordert werden konnte. Wenn der Buchdruckerverband trotzdem sich immer wieder als neutral hinstellen will, so ist das nur eine Irreführung der öffentlichen Meinung und eine plumpe Spekulation auf diejenigen, die nicht alle werden.

Die Gewerkschaftsbewegung in Belgien hat in den letzten Jahren für die christliche Richtung eine sehr günstige Entwicklung genommen, während die sozialdemokratischen Gewerkschaften stagnieren. Letztere haben am 24. und 25. November d. J. ihren Kongreß abgehalten. Aus den Vorberichten ist zu ersehen, daß sie im laufenden Jahre nur 617 Mitglieder zugenommen haben. Sie zählten im Jahre 1908: 67 418, 1909: 73 361, 1910: 68 984 und 1911: 69 601 Mitglieder. Im sozialdemokratischen Lager ist man mit dieser Entwicklung denn auch im höchsten Grade unzufrieden. „Le Peuple“ vom 5. Dez. 1911 schreibt:

„Wir kommen nicht von der Stelle. Es ist ja wahr, daß unsere Gewerkschaften sich konsolidieren, daß sie manchen Angriffen widerstehen. Aber die Zahl der organisierten Proletarier ist zurückgegangen im Hinblick auf die Zahl der in der Industrie beschäftigten Arbeiter, die mehr als 900 000 beträgt. Unser Marsch muß beschleunigt werden!“

Die christlichen Gewerkschaften Belgiens haben im Jahre 1911 um mindestens 23 000 Mitglieder zugenommen. Sie zählten anfangs August d. J. 71 235 Mitglieder und haben die besten Aussichten für eine günstige Weiterentwicklung.

Die christlichen Gewerkschaften Hollands. Wenn man die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften der Niederlande bewerten will, darf man die besonderen wirtschaftlichen, politischen und konfessionellen Verhältnisse des Landes nicht unberücksichtigt lassen. In wirtschaftlicher Hinsicht ist das Kleingewerbe und der Handel vorherrschend. Eine Großindustrie wie in Deutschland hat es nicht. Es mögen rund 700 000 Arbeiter in Industrie und Bergbau beschäftigt sein. Also sind hier der Gewerkschaftsentwicklung schon ziemlich enge Grenzen gesetzt. Dieses Kleingewerbeumfeld befördert aber auch die gewerkschaftliche Zersplitterung, die wir auch in Holland stark in der Erscheinung treten sehen. Begünstigt wird diese Zersplitterung durch die außerordentlich große konfessionelle Zerklüftung, die ein Zusammenwirken der Arbeiter aller Konfessionen auf wirtschaftlichem Gebiete sehr schwer macht. Dieser Umstand kommt der christlichen Richtung zugute, die die katholische Organisationsform im engsten Anschluß an die Kirche bezw. die religiösen Vereinigungen propagiert. Der Kampf dieser Richtung gegen die christlichen, interkonfessionellen Gewerkschaften ist nicht immer nobel. Die sozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung ist auch nicht sonderlich stark, auch ziemlich zerrissen und in der Textilindustrie z. B. von verhältnismäßig geringer Bedeutung. In der politischen Sozialdemokratie hat der Reformismus die Führung, doch finden auch unklare Schwärmer vom Schlage Domela Nieuwenhuis für ihre syndikalistischen Ideen noch immer willige Anhänger.

In diesen Verhältnissen kann die christliche Gewerkschaftsbewegung nur unter großer Anstrengung vorankommen. Seitdem der „Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften für Holland“ ins Leben trat, nimmt die christliche Bewegung trotz der scharfen Befehdung verhältnismäßig stark zu, sie wird rühriger und regamer und gewinnt in der Öffentlichkeit an Bedeutung und Ansehen. Ein solcher Sammelpunkt hat den christlichen Gewerkschaften Hollands lange not getan.

Das Rückgrat des Gesamtverbandes bilden die Mitgliedschaften in dem Deutschland benachbarten, nordöstlichen Textilindustriebezirk (3150) und im südöstlichen, ebenfalls an Deutschland grenzenden Bergbaurevier (1500). Die gesamte Mitgliederzahl der angeschlossenen Verbände und Lokalvereinigungen beträgt 7849 und weist damit gegenüber dem Vorjahr eine Erhöhung um 1285 oder 19 Prozent auf. An gewerkschaftlichen Organisationen hat Holland außerdem 28 sozialistische Verbände mit rund 48 000 und anarchistische Organisationen mit rund 7000 Mitgliedern, wobei allerdings von dem bekannten, finanziell stark fundierten Diamantarbeiterverband abgesehen ist, der in mancher Beziehung eine Sonderstellung einnimmt.

Am 15. und 16. November hielt der christliche Gesamtverband in Rotterdam seinen II. Kongreß ab, dem u. a. auch Delegierte aus Deutschland beiwohnten. Im „Zentralblatt“ schildert ein Teilnehmer seine Eindrücke dahin, daß die Verhandlungen eine Anzahl von vorwärtsstrebenden und durchschnittlich klar blickenden Führern hervortreten ließen, „die durchaus geneigt schienen, praktisch die Ueberlegenheit ihrer Sache darzutun. Unter diesem Gesichtswinkel ist besonders der Beschluß auf Abhaltung eines Ausbildungskurses für Agitatoren und Einflußnahme auf die Tagespresse von Wert. Ein eigenes ausführliches Referat des zweiten Vorsitzenden gab Winke für die Befestigung der materiellen und geistigen Widerstandskraft. Weitere Beschlüsse betrafen die straffere Durchführung der Zentralisation, Grenzregulierungen usw. — Der Eindruck der im allgemeinen sachlich geführten Auseinandersetzungen war durchweg ein günstiger. Die ausländischen Delegierten gingen denn auch mit der Ueberzeugung heim, daß man Vertrauen in die Weiterentwicklung der Bewegung zu setzen berechtigt ist. Gegenüber den Schwierigkeiten, welche ihre Bewegung durchzukämpfen hat, dürfen die holländischen christlichen Gewerkschaftler insbesondere in Deutschland auf volles Verständnis rechnen“.

Streik bei der Margarinefabrik Gebr. Baum in Elberfeld. Seit dem 11. Dezember stehen die Arbeiter der Margarinefabrik Gebr. Baum in Elberfeld im Streik, weil die Firma jede Verhandlung über einen durch die Organisationen der Arbeiter eingereichten Tarifvertrag ablehnt. Vier Fünftel der Organisierten sind christlich organisiert, während ein Fünftel den freien Gewerkschaften angehört. Wie berechtigt das Bestreben der Arbeiter nach einer Aufbesserung ihrer Lage ist, erseht man daraus, daß bei der Firma Baum Familienväter noch Löhne von 21, 22 und 23 M. pro Woche verdienen. Wie mit solchen Löhnen in einer Stadt wie Elberfeld bei diesen teuren Zeiten eine Familie anständig ernährt werden soll, ist ein Rätsel. Dabei misset gerade die Margarineindustrie enorm hohe Gewinne ab.

Bezeichnend für die Auffassung der Firma ist, daß sie in einer Zuschrift an die Presse den Arbeitern den Vorwurf macht, sie hätten sich, ohne vorher die Firma zu befragen, der christlichen und „freien“ Organisation angeschlossen. Das soll ein Verbrechen sein.

Jetzt hat sich die Firma aus Herbergen usw. eine Anzahl arbeitswilliger Elemente zusammengeführt. Diese schlafen nachts im Betriebe in einem Raume, in welchem am Tage Margarine verarbeitet wird. Sehr appetitlich!

Die Firma Gebr. Baum scheint bei ihrem Verhalten ganz zu vergessen, daß in der Hauptsache es Arbeiter sind, die die Margarine konsumieren.

Folgende Marken werden von der Firma Baum hergestellt:

- Margarine: Bergische Perle; Ideal; Silva; Aera; Unerreicht; Butterblume; Prima 1a, 1b, 1a, 1b, 11a, 11b; Krone; Ziehmarginine; Konditorei Prima; Extra; Pastata; Baumnia; Elite; Imperato; J. M.; Union u. U. (Dresden).
- Pflanzenbutter: Baumonia; G. B.; Nuta; Sinan; Sabina (Schwertfeger Bonn); Bonner Fleischzentrale (Samuel u. Co.); Gesundheit (Kawinkel Barmen); 6 Pflanzen u. U.; Vortrefflich (Vütringhausen); Leipziger Lebensmittelverlag).
- Koschere Butter: Arbora; Loma; Lom.
- Speisefette: Schweineschmalz Marke Löwe; Kunstspeisefett Ramin; Schmelzmargarine 1a, 1a, 1b; Extra II.

Wir empfehlen diese Marken zur Beachtung.

Sie werden am Gängelband geführt. Die wirtschaftliche Entwicklung führt mit Notwendigkeit zum Sozialismus. „Auf den Kapitalismus folgt der Sozialismus, das folgt so sicher, wie dem A das B“, hat Hebel selbst noch vor einigen Jahren in einer Versammlung in Strassburg ausgerufen. Das heute noch gültige Erfurter Programm sagt uns auch, wie diese Entwicklung vor sich geht: Vernichtung des Kleinbetriebes durch den Großbetrieb, Monopolisierung der Produktionsmittel in der Hand einiger weniger Kapitalisten und Großgrundbesitzer, zunehmende Verelendung der Massen, Verschärfung der wirtschaftlichen Krisen. Schließlich werden die wenigen Großkapitalisten von den proletarischen Massen enteignet, das Eigentum an Produktionsmitteln in den Besitz der Gesellschaft überführt, die schließlich die Produktion selbst regelt und auch die Verteilung der zum Lebensunterhalt nötigen Bedarfsmittel in die Hand nimmt. Alles Glend hört auf, es gibt weder Ausbeuter noch Ausgebeutete, höchste Wohlfahrt und allseitige harmonische Bervollkommnung treten an deren Stelle.

Das sind die Theorien, mit denen die Sozialdemokratie auch heute noch die Massen ködert. Tausende be-

trübter Arbeiter blicken in ehrlichem Glauben zur Sozialdemokratie als zu jener Partei empor, die ihnen einen Himmel auf Erden schaffen wird. Die armen Loren. Sie wissen nicht, daß die tatsächliche Entwicklung unseres Wirtschaftslebens die vorgenannten sozialistischen Lehrsätze längst überholt und Lügen gestraft hat. Sie wissen ferner nicht, daß die sozialdemokratischen Führer den Glauben an diese Lehrsätze längst verloren haben. Wie schrieb doch der „Zimmerer“, das Organ des sozialdemokratischen Zimmererverbandes in Nr. 55/1905:

„Es ist eine offenkundige Tatsache, die sozialdemokratische Partei befindet sich seit langer Zeit in einer unangenehmen Situation, die in der nächsten Zeit noch schlimmer zu werden droht. Ihre wichtigste theoretischen Lehrsätze haben sich als unhaltbar bzw. zweifelhaft herausgestellt. . . . In den Arbeitermassen ist zwar noch ein verhältnismäßig starker Glaube an diese Lehrsätze vorhanden, aber in den Kreisen der Parteiführer nicht und jedenfalls nicht in der politischen Arbeiterpresse. Dadurch schon kommt die Partei in die Lage eines schwankenden Schiffes, und der Parteigenossen bemächtigt sich annähernd das selbe Gefühl, wie man es bei den Passagieren eines schwankenden Schiffes wahrnehmen kann. Alles wird nervös!“

Trotzdem, die Massen aber, denen man den alten christlichen Glauben geraubt und die man dafür mit höchstem materialistischem Aufklärung vollgepfropft hat, sie erhält man immer noch systematisch im Wahn, die Lehren des Erfurter Programms seien unantastbare Wahrheiten.

Genau so steht es auch mit dem sozialistischen Zukunftsstaat. Wie damit manchmal die Köpfe der Arbeiter verkleistert werden, das sagt uns der Genosse Franz Laufstötter in einem Aufsatz der Sozialistischen Monatshefte (Nr. 21/1908) klar und deutlich:

„Die Utopisten (unter den Sozialisten) machen sich die Sache sehr leicht. Sie zaubern aus ihrem Kopfe eine Welt hervor und fragen nicht, ob es denn auch möglich ist, diese Zauberwelt zu verwirklichen; sie stellen sie einfach vor uns hin und verlangen von uns, daß wir daran glauben sollen; als wirklich vorhanden schildern sie ein Wunderland, das nirgends anders existiert, als in der Phantasie findlicher Schwärmer.“

Auch nicht minder rein utopisch gedacht ist es, wollte man annehmen, der sozialistische Zukunftsstaat werde ideale, vollkommene Zustände schaffen. Auch im Zukunftsstaat wird mit Wasser gelöscht werden und auch dort werden die Menschen keine Engeln sein, sondern Menschen mit menschlichen Schwächen und Mängeln bleiben.

Ueberhaupt wird der Zukunftsstaat in Wirklichkeit ganz anders aussehen, als der Utopist ihn ausmalte. Die Menschen werden auch dort intensiv arbeiten müssen, um ihre gesteigerten Bedürfnisse zu decken, es wird auch dort einen Zwang zur Arbeit geben und eine Kontrolle über die Leistung.“

Kolleginnen und Kollegen! Reißen wir den Genossen bei jeder sich bietenden Gelegenheit die heuchlerische Maske vom Gesicht und zeigen wir der Arbeiterheit, was sie in Wirklichkeit von der völk- und arbeitfeindlichen Sozialdemokratie zu erwarten hat. Führen wir die sozialdemokratischen Phrasen und Schlagworte auf ihren wahren Wert zurück.

Die Genossen unter sich. In Stuttgart liegen sich Revisionisten und Radikalen seit längerer Zeit schon in den Haaren. Weber der Parteivorstand noch der letzte Parteitag haben es vermocht, die feindseligen Brüder zu versöhnen. Der Krakeel geht lustig weiter. Das beweisen die Vorgänge bei der letzten Gemeinderatswahl. Da gaben die Revisionisten in letzter Stunde gegen den offiziellen Parteistimmzettel besondere Stimmzettel heraus, die trotzdem den Vermerk trugen: „Wahlvorschlag der sozialdemokratischen Partei Stuttgart“. Diese Stimmzettel wurden den gewerkschaftlichen Vertrauensleuten zwecks Verteilung zugelandt. Das Gelungene bei der Sache ist, daß das Stuttgarter sozialdemokratische Parteiorgan, laut „Leipz. Volkszeitg.“, nur ganz nebenbei in einem Versammlungsbericht den Coup der Revisionisten erwähnte. Die radikale Parteileitung sah sich infolgedessen veranlaßt, in den Inseratenteil zu flüchten. Sie mußte also im eigenen Parteiblatt um Geld nachstehende Aufforderung erlassen:

„An die Parteigenossen!

In letzter Stunde ist an gewerkschaftliche Vertrauensleute ein mittels Rükker nachgedruckter, gefälschter Stimmzettel in tausenden von Exemplaren besandt worden.

Wir fordern die Parteimitglieder auf, die gefälschten Stimmzettel unter allen Umständen zurückzuweisen, und den offiziellen, ungestrichelten Zettel unverändert abzugeben.

Wer uns den Urheber dieses Wahlbetrugs derart namhaft macht, daß er gerichtlich belangt werden kann, erhält eine Belohnung von 100 M.

Die Parteileitung“

Die Revisionisten hatten mit ihrem Coup Erfolg. Ihre Kandidaten wurden gewählt. Die Radikalen waren die Blamornen. Darob nun in der radikalen Presse große Entrüstung.

Das Schlimmste ist, daß auch in Göttingen dasselbe Manöver versucht wurde. Am Wahltag selbst noch mußte das dortige Parteiblatt, die „Freie Volkszeitung“, folgende Warnung veröffentlichen:

„Parteigenossen! Arbeiter! Von unbekannter und unverantwortlicher Seite wird ein gefälschter Wahlvorschlag der sozialdemokratischen Partei unter

der Arbeiterschaft verbreitet. Auf diesem stehen die Namen Schiemer und Erhardt dreimal, während die Namen Frank und Kienle gestrichen sind.

Der Ausschuss der sozialdemokratischen Partei. Die Genossen haben sich bereits herrlich weit gebracht. Sie betrügen sich gegenseitig selbst.

Sozialdemokratische Urteile über Sozialdemokraten. Die tschechischen Sozialisten haben bekanntlich durch ihre nationalistischen Bestrebungen die Einheit der österreichischen sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaftsbewegung zerrüttet.

Dafür wurden die tschechischen Führer von der Leipz. Volksztg. wie folgt apostrophiert: Die wirklichen Waffen der separatistischen (tschechischen D. R.) Agitatoren und Journalisten sind Lügen, Verleumdungen, Fälschungen; das tschechische Proletariat hat bis heute, wenigstens aus der separatistischen Presse, die dem Separatismus so fatale Stuttgarter Resolution über das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften noch nicht kennen gelernt.

Sozialdemokratische Zeitungen gegen die Arbeiterinteressen. Ein großer Teil der sozialdemokratischen Presse druckte vor mehreren Tagen eine, recht trüben Quellen und noch trüberen Absichten entprungene Notiz ab, die der Verhöhnung eines Tarifabschlusses dienen sollte.

denn die christlich organisierten Tabakarbeiter kämpfen nicht um sozialistischer Gunst willen, sondern um die Interessen der Tabakarbeiter zu wahren.

Die Wahlmacht der „freien“ Gewerkschaften. Es sei ja bisher nicht üblich gewesen, meinte das „Correspondenzblatt“ der Generalkommission der „freien“ Gewerkschaften Deutschlands, daß die „deutschen“ Gewerkschaften Gelder für die sozialdemokratische Wahlkassette hergaben.

Die Zahlstelle Hamburg des Metallarbeiterverbandes spendete 10000 M., die Textilarbeiter in Elberfeld-Barmen 500 M., die Holzarbeiter in Mainz 100 M., die dortigen Buchdrucker 60 M., die Handlungsgesellen in Elberfeld 100 M., das „freie“ Gewerkschaftskartell Sagen i. W. 100 M., die Brauerei- und Mühlenarbeiter in Dresden 500 M., die Bauarbeiter in Hamburg 5000 Mark, die Bauarbeiter Mülheim (Ruhr)-Oberhausen 300 Mark, die Bauarbeiter Duisburg 400 M. für den Wahlkreis Duisburg und 200 M. für den Wahlkreis Mors-Rees, das Gewerkschaftskartell Seligenstadt 10 M., die Bauarbeiter in Darmstadt 300 M. für Darmstadt-Groß-Gerau, 200 M. für Offenburg-Dieburg und 50 M. für Erbach-Bensheim.

Sonderbar ist, daß ein angesehenes Blatt, die „Soziale Praxis“, sich von solchen Phrasen und Heucheleien eines roten Fuchses beeinflussen läßt. Es druckt die Aeußerungen der „Holzarbeiter-Zeitung“ und des „Correspondenzblatts“ ab und nimmt die darin aufgeführten Märchen von der Neutralität als bare Wahrheit.

Wenn das Blatt meint, daß die „freien“ Gewerkschaften wohl der sozialdemokratischen Partei dadurch in die Arme getrieben würden, daß sie von den christlichen Verbänden stets als sozialdemokratisch bekämpft würden, so sollte man bald meinen, daß der Schreiber jener Notiz Gründung, Entwicklung und die in ihnen tätigen Kräfte wirklich gar nicht kenne und sich der Tragweite nicht bewußt werden könnte.

Aus unserer Industrie.

Ueber die Ausichten in der internationalen Baumwollindustrie

äußert sich eine der hervorragendsten englischen Baumwollfirmen auf Grund genauer Erkundigungen in den einzelnen Ländern wie folgt: Die Ausichten in der österreichischen Baumwollspinnerei und -Weberei sind bessere und dürften noch eine weitere Steigerung der Besserung erfahren.

Aus dem Verbandsgebiete.

Zur gest. Beachtung!

Die Arbeitslosen-Berichtshalter in den einzelnen Ortsgruppen werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Samstag, den 30. Dez., das vierte Quartal 1911 zu Ende geht.

Karten) sind spätestens vier Tage nach Schluß des Quartals, also am 3. Januar 1912, an die Zentrale einzuliefern.

Die Ortsgruppenvorstände werden dringend gebeten, ihrerseits dahin zu wirken, daß die Berichterstattung zur richtigen Zeit und bestimmt erfolgt.

Mit kollegialem Gruß

Die Zentrale.

Lohnbewegungen und Arbeitsfreigigkeiten.

M.-Stadbach.

Eine erfolgreiche Bewegung. Eine Lohnbewegung, die so viele Zwischenfälle zu verzeichnen hatte, wie diejenige bei der Firma Achter u. Gebel, haben wir hier selten zu verzeichnen gehabt.

Der mit der Firma abgeschlossene Tarif lief am 1. Oktober dieses Jahres ab. Er wurde seitens der beteiligten Organisationen rechtzeitig gekündigt.

Bei Beratung des neuen Tarifes wurde das Hauptaugenmerk darauf gerichtet, diejenigen Arbeiten, welche bisher für die Weber ungünstig standen, im Lohne aufzubessern. Hierbei kamen die Waren mit größerem Zwirn wie einfachem Schuß in Betracht.

Bisher wurde gezahlt:

Table with 2 columns: Wadenzahl (9000-4100 m, 4000-3700, unter 3600) and Pfg. (1/2, 1, 1 1/2)

Jetzt wird bezahlt:

Table with 2 columns: Bei einer Länge von (unter 9000 m, 8000, 7500, 7000, 6500, 6000, 5500, 5000, 4500, 4000, 3500, 3000) and Pfg. (0,3, 0,4, 0,5, 0,6, 0,7, 0,8, 0,9, 1, 1,25, 1,50, 1,75, 2)

Beim Verweben für größeren Zwirnschuß wurde bisher ein Zuschlag nicht gezahlt. Hierfür wurde ein solcher erreicht. Der Zuschlag beträgt für eine Länge von 6000-5500 m. pro Kilo 0,3 Pfg. pro 1000 Schuß und steigert sich für je 500 m. weniger Länge um 0,1 Pfg. und beträgt bei einer Garnlänge bis 3000 m. einschließlich 0,9 Pfg.

Eine ebenfalls erhebliche Aufbesserung wurde für kurze Ketten erreicht.

Bisher wurde gezahlt:

Table with 2 columns: Bei 6 Schäft 0,50 M., 9 " 0,75, 16 " 1,00, Länge 25-60 m.

Jetzt wird gezahlt:

Table with 2 columns: Bei 120 m. Länge 0,40 M., 110 " 0,50, 100 " 0,60, 90 " 0,70, 80 " 0,80, 70 " 0,90, 60 " 1,--

Bezüglich der Vergütung für eine größere Schützenzahl wurde erreicht, daß für jeden Schützen über zwei jetzt 0,25 Pfg. Zuschlag gezahlt werden. Früher wurde erst für den vierten Schützen 0,5 Pfg. Zuschlag gezahlt.

Bisher wurde gezahlt:

Table with 2 columns: Bei 9-12 schäftiger Ware 0,25 Pfg., 13-16 " 0,50

mit Ausnahme derjenigen Artikel, die schon einen Pfennig Zuschlag infolge feiner Ober- und grober Untertette haben.

Jetzt wird gezahlt:

Bei Verwendung von mehr wie 8 Schäften für jeden weiteren Schäft 0,1 Pfg.

Unter diesen Umständen wurde die Vergütung für feine Ober- und grobe Untertette, die bisher mit Aufrechnung der Vergütung für eine größere Schäftzahl 1 Pfg. betrug, generell auf 0,6 Pfg. festgesetzt.

Für Warten auf Material wurde bisher von der fünften Stunde an 20 Pfg. vergütet. Die Vergütung wurde um 10 Pfg. pro Stunde erhöht. Es werden jetzt statt bisher 20, 30 Pfg. pro Stunde gezahlt.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß für schwere Webarten, komplizierte Bindungen resp. Passierungen Artikel-Zuschläge mit dem Arbeiterauschuß eventl. unter Zuziehung der Organisationsvertreter zu vereinbaren sind.

Wir haben die Mitteilung erhalten, daß einige Weber sich weigern, ihren Verpflichtungen für die Ausschüß

Lasse nachzukommen. Wenn diese meinen, hiermit ihren Mut zu zeigen, so sind sie aber auf dem Holzwege. Sie können sich nur selbst wie der ganzen Arbeiterschaft schädigen. Wo der Einzelne keine Pflichten anerkennt, kann er auch keine Rechte geltend machen.

Neben der Bewegung der Weber traten auch die Zwirner- und Spulerrinnen mit Wünschen an die Firma heran. Die Firma beschaffte sich dieserhalb die Lohnsätze benachbarter Firmen. Die von ihr gezahlten Sätze waren höher wie die der Konkurrenz. Sie drohte mit Reduzierung der Löhne. Bis jetzt hat sie dieses noch nicht versucht, jedoch eine ungünstig stehende Position der Zwirnerinnen erhöht. Den Spulerrinnen sind die Maschinen umgebaut worden, indem man denselben die Zahl der zu bedienenden Trommeln erhöhte, und haben dieselben jetzt so viele Trommeln zu bedienen, wie die Spulerrinnen anderer Firmen. Demgemäß wurden auch von der Firma die Lohnsätze festgesetzt. Das Ergebnis dieser Veränderung gestattet aber noch keine Ueberlicht.

Nachdem nun mit diesen drei Arbeiterkategorien die Arbeiten beendet waren, fing es sich bei den Passierern an zu regen. Ein ausführendes mit Passierern beschäftigter Arbeiter meldete dem Meister, daß er an den 16 schäftigen Ketten nichts verdienen könne. Die Firma machte nun bekannt, daß sie fortan die Passierlöhne nicht mehr einheitlich, sondern stufweise zahlen werde. Hierdurch sahen sich die Passierer geschädigt und reicheten, da sie seitens des Meisters keine genügenden Zusagen erhielten, die Kündigung ein. Während der Kündigungszeit kam es zu einer Verständigung, womit die Sache ihre Erledigung fand.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Eupen. Veranlaßt durch die ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse und den hohen Grad der Arbeitslosigkeit, namentlich in der Eupener Textilindustrie, reichten wir vor einiger Zeit einen Antrag an das Stadtverordneten-Kollegium ein auf Einführung einer Arbeitslosenversicherung für die Stadt Eupen. Die Arbeitslosenversicherung ist so gedacht, daß den arbeitslosen Mitgliedern der Gewerkschaften zu ihrer Unterstützung, welche sie vom Verbands bestehen, ein städtischer Zuschuß in Höhe von 50% gewährt werde. Die Höchstgrenze des Zuschusses soll jedoch 1 M. pro Tag nicht übersteigen. Arbeitslose, die nicht Mitglied eines Verbandes mit Arbeitslosenunterstützung sind, sollen den städtischen Zuschuß erhalten, wenn sie die hierfür einzurichtende Sparrichtung benutzt haben.

In der Stadtverordnetenversammlung vom 4. Dez. wurde über diesen Antrag verhandelt und ein Beschluß dahingehend gefaßt, daß zu diesem Zwecke vom 1. Januar 1912 bis 1. April 1912 1000 M. und vom 1. April 1912 bis 1. April 1913 weitere 3000 M. bewilligt wurden.

Die Ausarbeitung der näheren Ausführungsbestimmungen sowie die Einrichtungen zu der Arbeitslosenversicherung wurde der im Januar zu wählenden städtischen sozialen Kommission übergeben, die dann der Stadtverordnetenversammlung in dieser Frage Bericht erstatten soll.

M.-Glöblich. Seinerzeit berichteten wir, daß der Geschäftsführer Schmitt als Vertreter des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes, sowie der Weber Haubold als Vertreter des Gewerkschaftsvereins S.-D. wegen Hausfriedensbruch um 10 M. Geldstrafe vom Schöffengericht verurteilt wurden. In der Berufungsinstanz wurden sie, laut Zeitungsbericht, freigesprochen, weil das Gericht angenommen habe, daß sie im guten Glauben gehandelt hätten. In der Fabrikversammlung der Firma Uchter u. Geils, wo die beiden obengenannten sich weigerten, das Lokal zu verlassen, kam es nun zwischen einem Mitgliede unseres Verbandes und einem Mitgliede des Gewerkschaftsvereins S.-D. zu einer persönlichen Auseinandersetzung. Durch die Ausführungen unseres Mitgliedes fühlte sich der S.-D. organisierte Arbeiter beleidigt und strengte dieserhalb Klage an. Das Ende vom Liede war, daß das Mitglied des Gewerkschaftsvereins S.-D. nicht jedes Wort auf die Goldwaage gelegt hatte, beide die Prozesskosten gemeinsam zu tragen haben. Unseren Mitgliedern sei als Mahnung aus vorstehendem empfohlen, alle persönlichen Anrempelungen zu vermeiden, dann wird ihnen ähnliches erspart. — Die gegnerischen Organisationsvertreter dürften aber jetzt genügend darüber aufgeklärt sein, daß sie in den von uns einberufenen Versammlungen nichts zu suchen haben. Hoffentlich brauchen sie auch bei einer etwaigen Gelegenheit nicht mehr zuerst auf das Hausrecht aufmerksam gemacht zu werden. Wenn aber, ob dann das Gericht wieder zu der Ueberzeugung käme, daß selbige im guten Glauben gehandelt, wird hoffentlich von unseren Gegnern selbst verneint werden.

Grefrath. Das christliche Gewerkschaftskartell von Grefrath, welches vor einigen Monaten gegründet wurde, trat vor einigen Wochen zum ersten Male an die Öffentlichkeit und zwar durch einen Familienabend. Der Vorsitzende des Kartells, Kollege Joseph Neisen, eröffnete das Fest und hieß die Anwesenden herzlich willkommen, die so zahlreich erschienen waren. Besonders begrüßte er den Redner des Abends, den Kollegen Johann Bergmann aus Köln. Ferner begrüßte er die hochwürdige Geistlichkeit. Zuerst wurde ein vierstimmiges Lied seitens der Gesangabteilung des katholischen Arbeitervereins vorgelesen und dann ein gemeinschaftliches Lied gesungen. Sodann erhielt Kollege Johann Bergmann das Wort. Er sprach in kurzen Worten über Gründung und Aufgaben der christlichen Gewerkschaften. Er munterte die Anwesenden auf, ganz besonders jetzt bei der Hausagitation mitzuwirken, und in erster Linie dafür zu sorgen, daß wir die Jugend für unsere christlichen Gewerkschaften gewinnen. Zum Schluß legte er noch kurz die Aufgaben der Ortskartelle auseinander. Dann wechselten gemeinschaftliche und mehrstimmige Lieder der Gesangabteilung ab. Drei lustige Theaterstücke amüsierten die Teilnehmer aufs beste.

Greiz. Unser Bezirksleiter Sparenberg sprach am 9. Dez. in einer öffentlichen Versammlung über das Thema: „Welche Aufgaben erwachen der Arbeiterschaft aus den jüngsten Lohnbewegungen.“ Ausgehend von der ersten Lohnbewegung im Jahre 1882 (D. N.) schilderte Redner in großen Zügen die Erfolge des „deutschen“ Verbandes in den letzten sechs Jahren, die nach der sozial. Reichstags-Vollversammlung ganze 17 Pfg. pro Woche betragen, und dabei bezeichnete sich dieser Verband als derjenige, der nur allein das Zeug dazu habe, für die Arbeiterschaft Erfolge zu erzielen. Wenn nichts erzielt worden sei, so sei neben dem Starrsinn der Unter-

nehmer das unverantwortliche Treiben der Führer des „roten“ Verbandes mit daran Schuld, welche nach einem Bericht der soziald. Reichstags-Vollversammlung im Jahre 1905 die Arbeiter noch am letzten Tage der Aussperrung mit den größten Versprechungen hinstellten, um sie am andern Tage schmachlich im Stiche zu lassen und sie bedingungslos in die Fabriken treiben. Ein Vergleich zeige, daß in den „roten“ Domänen die Löhne bei weitem nicht so hoch seien als in den Gegenden, wo die christlich-nationale Bewegung die Führung in Händen habe, und das, trotzdem unsere Gewerkschaften bedeutend jünger wären als jene. Mit einem Appell an die Anwesenden, in der Agitation nicht zu erlahmen, sondern vorwärts zu schreiten, damit durch die christlich-nationale Arbeiterbewegung auch im hiesigen Bezirk bessere Zustände geschaffen werden könnten, schloß Redner seine lehrreichen Ausführungen. Die sich anschließende Diskussion war eine sehr rege. Hoffentlich tragen unsere Mitglieder auch für starken Besuch in der nächsten Versammlung Sorge.

Föllensbeck. Nachdem am 7. Dezember eine von Kollegen stark besuchte Versammlung stattgefunden, hatte man für den 12. Dezember eine solche nur für Kolleginnen anberaumt. Auch diese Versammlung erfreute sich eines sehr starken Besuches. Nachdem der Vorsitzende, Kollege Spitzkötter, einige Erläuterungen bezügl. des Streiks bei der Firma C. A. Debus u. Söhne gemacht hatte, erteilte er der Kollegin Fanny Harder das Wort zu ihrem Vortrage. In der Einleitung wurde betont, daß sich hier in Föllensbeck schon das Kaiserwort bewahrheitet, das einmal gesprochen wurde: „Die Arbeiterinnen müßten sich ebenfögt wie Männer im öffentlichen Leben betätigen und Standesbewußtsein an den Tag legen.“ Leider seien aber noch Tausende in der deutschen Vaterlande, die sich den Wert des schönen Kaiserwortes noch nicht hätten zu eigen machen können. Es war interessant, mit welcher Aufmerksamkeit die Kolleginnen diesen wohlbedachten Vortrag der Kollegin F. Harder verfolgten. Die Referentin ging von dem Gesichtspunkte aus, daß noch im Jahre 1849 von allen erwirtschafteten Frauen und Mädchen sieben Zehntel der Bevölkerung Deutschlands in der Landwirtschaft lebten hätten. Wenn man aber heute die Statistiken nachlese, so wäre das Verhältnis zum Jahre 1849 gerade umgekehrt, denn im Jahre 1882 wären schon von allen erwirtschafteten Arbeiterinnen 38%, 1895 45% und schon im Jahre 1907 50% in der Industrie tätig. Es wäre somit erwiesen, daß die Industrie den Wert der Frauarbeit entdeckt habe. Auch der Staat habe die Frau entdeckt, durch die Schaffung der verschiedenen sozialpolitischen Geseze. Zum dritten habe auch die Gewerkschaft die Frau entdeckt und somit ihr die Gelgenheit gegeben, sich gemeinsam mit ihren Arbeitsbrüdern zusammenzuschließen in den verschiedenen Zentralverbänden, um nicht mehr als Konkurrenz ihren mitarbeitenden Kollegen gegenüberzutreten. Die Kollegin betonte dann noch, daß nur die Frau sich noch nicht selbst entdeckt habe, und das beweise, daß man zu wenig Verständnis zeige den verschiedenen Korporationen gegenüber. Nachdem dies an verschiedenen Beispielen klargelegt war, ermahnte Kollegin Harder zur tatkräftigen Mitarbeit, damit das große Arbeitsfeld, welches noch vor uns liege, immer kleiner würde, und zwar klein dadurch, daß die Zahl der vielen unorganisierten Arbeiterinnen immer mehr geringer würde und diese dem Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands zugeführt würden.

Krefeld. „Das war einmal eine schöne Veranstaltung“, so hörten wir von unsern Mitgliedern reden über den Familienabend am 8. Dezember in der Reichshalle.

In der Tat kann man mit dem Verlauf desselben zufrieden sein. Der Besuch war ein überaus starker, eine nicht geringe Zahl, die gerne teilgenommen hätten, mußten wegen Platzmangel wieder umkehren. Besonders waren unsere Arbeiterinnen gut vertreten. Der Vorsitzende, Kollege Eijer, hieß die Erschienenen herzlich willkommen und erklärte das Programm des Abends. Es folgten sodann abwechselnd Vorträge, kleine Theaterstücke u. dergl., die teils ernster, teils heiterer Natur waren. So floßen die Stunden dahin ohne jede Langeweile und doch nicht ohne Belehrung und Aufklärung. Nicht zuletzt waren es unsere Kolleginnen, die durch schätzenswerte Beiträge zu dem Gelingen des Abends wesentlich beitrugen. In einem Gesangstücke brachten sie ihre Treue zum Verbands zum Ausdruck, was von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen wurde. Krefelder und auswärtige Kollegen sorgten ebenfalls für gediegene Unterhaltung. Aber auch die ernste Seite kam genügend zur Geltung. Kollege Bonas hielt eine mahnende Ansprache: Ich freue mich, einmal so viel Textilarbeiterinnen und -Arbeiter versammelt zu sehen. Die Freude ist jedoch nicht ungetrübt, weil der gute Besuch wohl zum Teil auf den Festcharakter des Abends zurückzuführen ist. Wir hoffen, daß in Zukunft bei ersten Anlässen die Zahl der Teilnehmer auch so groß ist. Wir stehen in ersten Zeiten, und da gilt es auch für die christliche Arbeiterschaft wichtige Aufgaben zu erfüllen. Besonders ist die Mitarbeit der Arbeiterinnen dringend notwendig. Ein guter Stamm ist da, aber das ist nicht genug. Die Zahl der Textilarbeiterinnen ist höher wie die der Männer und steigt noch fortwährend. Da bietet sich den Kolleginnen noch ein großes Feld zur Mitarbeit. Nicht allein aus materiellen Gründen sollen sich die Arbeiterinnen organisieren, sondern auch, weil unsere christlichen Gewerkschaften ein Hort sittlicher und religiöser Ideale sind.

Den Eltern unserer heranwachsenden Jugend muß aber auch mal ernstlich ins Gewissen geredet werden. Eine große Zahl unserer Jugendlichen arbeitet in der Textilindustrie. Es darf uns als christlich gesinnte Arbeiter nicht gleichgültig sein, ob und wie dieselben sich organisieren. Unsere Eltern müssen der Jugend den Weg zeigen, den sie zu gehen haben, denn sie, die Eltern, sind für dieselben verantwortlich. Wenn die Jugend nicht beizuteilen unserer Organisation zugeführt würde, dann gehe sie an die sozialdemokratischen Bewegung verloren.

Zum Schluß forderte Redner alle Anwesenden zu eifriger Mitarbeit auf. Wir kämpfen nicht allein für besseren Lohn, sondern für die kulturelle und sittliche Hebung unseres ganzen Standes, nicht zuletzt für die Gleichberechtigung des Arbeiterstandes. In seinem Schlußwort dankte Kollege Marquardt allen Mitwirkenden für ihre Bemühungen. Des weitern unterstrich er noch die Ausführungen des Kollegen Bonas betrefis Jugend- und Arbeiterinnenfrage. Mit einem begeisterten Hoch auf die christlichen Gewerkschaften fand die Feter ihren Abschluß.

Krefeld. Zwei vom christlichen Textilarbeiterverband einberufene öffentliche Versammlungen tagten am vorletzten Sonntag in den Lokalen Schläffer, Hülsert, und in der Löwenburg, Fischelnerstr. Der Verlauf dieser Versammlungen war ein guter. Im Lokale Schläffer eröffnete und leitete Kollege W. Busch die Versammlung. Derselbe bezweckte, Aufklärung darüber zu schaffen, welche Organisationsrichtung die Interessen der Arbeiter am besten vertritt. Kartellsekretär Bonas hielt sodann einen Vortrag über genanntes Thema. Die Versammlung in der Löwenburg, welche vom Kollegen

S. Thölen geleitet wurde, hatte dieselbe Tagesordnung zu erledigen. Hier hielt Gewerkschaftssekretär Marquardt dasselbe Referat. Aus den Ausführungen der Referenten ist folgendes hervorzuheben: Die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland ist keine einheitliche. Durch Hineintragen der sozialdemokratischen Parteipolitik sei die Zersplitterung verursacht worden. Dadurch sei der deutschen Arbeiterschaft ein eminenter Schaden zugefügt worden. Die christlichen Gewerkschaften sind interkonfessionell und politisch neutral. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften gingen mit der sozialdemokratischen Partei durch dick und dünn, ja, sie müssen nach der Parteipolitik tanzen. Auch beim gegenwärtigen Wahlkampf würden sie vor den Parteifarben gespannt. Die Verdächtigung der christlichen Arbeiterschaft und deren Führer sei eine ihrer Hauptaufgaben. Demgegenüber sei es notwendig, zu untersuchen, welche Organisationen die Arbeiterinteressen am erfolgreichsten vertreten habe und noch vertritt. Erst seit Gründung der christlichen sei in der deutschen Arbeiterschaft mehr eigentliches gewerkschaftliches Streben hineingebracht worden. Durch die Konkurrenz seien die sozialdemokratischen Gewerkschaften zu positiver Arbeit angetrieben worden. Der christlich-nationale Arbeiterbewegung geöhre das Verdienst, daß die deutsche Arbeiterschaft in der Öffentlichkeit in Staat und Gesellschaft die ihr gebührende Achtung erlangt habe. Dessen seien sich die Führer der sozialdemokratischen Gewerkschaften und Partei auch bewußt, wenn sie es auch nicht zugeben. Beim Bergarbeiterstreik 1905 und beim letzten großen Bauarbeiterkampf habe man gerne gesehen, daß die christlichen Gewerkschaften eine führende Stellung eingenommen hätten. Nach dem Bergarbeiterstreik schrieb der sozialdemokratische Bergarbeiterführer Veimpters: „Was hätte sich wohl beim Bergarbeiterstreik ereignet, wenn die sozialdemokratischen Arbeiter ihn allein geführt hätten?, dann wäre der Säbel wohl nicht in der Scheide geblieben.“ Ähnlich hätten die Dinge auch beim Bauarbeiterkampf gelegen. Die sozialdemokratische Presse vermöge ebenfalls die Öffentlichkeit nicht zu beeinflussen. In der Gesezgebung sei der Einfluß der sozialdemokratischen Partei und Gewerkschaften gleich null. Würde keine christliche Arbeiterbewegung gewesen sein, so wäre vielleicht die Zuchthausvorlage von 1899 zum Gesez geworden, andere soziale Geseze wie Berufsvereinsgesez und das der Arbeitskammern usw. wären sehr wahrscheinlich in ungünstiger Sinne angenommen worden. Ja, die christlich-nationale Arbeiterschaft sei sogar die kräftigste Stütze des Reichstagswahlrechts, das die Scharfmacher so gerne weglegen möchten. Dies habe selbst ein bedeutendes Blatt, die „Frankfurter Zeitung“, vor Jahren schon zum Ausdruck gebracht. Indem es schrieb: „Deute wird in Deutschland die Reichspolitik viel mehr durch die geringe Zahl literaler Arbeiter beeinflusst, als durch die ganze sozialdemokratische Masse; — sie (die christlichen Arbeiter) bilden die eigentliche Stütze des Reichstagswahlrechts.“ Weiter erörterte die Redner die Tarifbewegung, die gerade im Westen, dem Herzen der christlichen Arbeiterbewegung, mit Riesenschritten vorwärts schreite. Die Monopolverträge, die von den sozialdemokratischen Gewerkschaften erstrebt und auch abgeschlossen würden zum Zwecke der Brotschöpfung der christlichen Arbeiter seien ein Schandfleck dieser Gewerkschaften. Der Terrorismus sei in derselben Weise zu verurteilen. Gegen diese Machtpolitik müßte die christliche Arbeiterschaft sich zum Protest erheben. Vor allem sei eine Stärkung der christlichen Gewerkschaften notwendig. Dadurch würden die Interessen der christlichen wie der Gesamtarbeiterschaft am besten gefördert werden.

Lobberich. Aus dem starken Besuche der am 8. Dez. stattgefundenen Arbeiterinnenversammlung konnte man schließen, daß auch unter den Lobbericher Arbeiterinnen der Gedanke von der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation immer mehr an Boden gewinnt. Einleitend teilte der Kollege Stiels mit, daß im letzten Jahre die Ortsgruppen Lobberich und Uingegend um über 300 Mitglieder aus Arbeiterinnenkreisen zugenommen hätten. Diese Arbeiterinnen seien beinahe sämtlich in den Lobbericher Fabriken beschäftigt. Der Hauptzweck der Versammlung sei der, diese neu gewonnenen Mitglieder in dem Gedanken der Notwendigkeit der Organisation zu befestigen.

Hierauf referierte der Kollege Fischer-Düsseldorf über das Thema: „Die Bedeutung der Organisation für die Arbeiterinnen.“ Die große Aufmerksamkeit während dieses Referats, sowie der lebhafteste Beifall am Schlusse, bewiesen, daß der Referent es verstanden hatte, die Anwesenden mit Begeisterung für unsere gerechte Sache zu erfüllen. Nachdem der Kollege Stiels dem Redner für seine Ausführungen gedankt hatte, erteilte er das Wort Herrn Kaplan Cuvellier. In seinen Ausführungen wies derselbe auf die Notwendigkeit der Arbeiterinnenvereine hin. Er könne bestimmt mitteilen, daß in Lobberich in allerkräftigster Zeit ein solcher Verein gegründet würde. Leider müßte hervorgehoben werden, daß es heute noch viele Angehörige der anderen Stände gäbe, welche nicht das notwendige Verständnis für die christliche Gewerkschaftsbewegung zeigten. Es genüge nicht allein, daß die Arbeiterschaft angehalten würde, ihre religiösen Pflichten zu erfüllen. Die beste Stütze der Religion sei die, daß auch dafür gesorgt würde, die materielle Lage des Arbeitstandes möglichst sicher zu stellen. Durch ein ungenügendes Einkommen würde die Religiosität am meisten gefährdet. Besonders freue es ihn, eine natürliche Anzahl älterer Arbeiterinnen vor sich zu sehen, ihre Pflicht sei es, auf die jüngeren einzuwirken, damit auch diese sich dem christlichen Textilarbeiterverbände anschließen.

Reicher Beifall folgte diesen Worten. Kollege Stiels dankte Herrn Kaplan Cuvellier und forderte die Anwesenden auf, sich mit dem Beifall allein nicht zu begnügen, sondern man müße über die Sache nachdenken und die hier gehörten Worte beherzigen. Nachdem der Vorsitzende noch kurz die Erfolge, welche im letzten Jahre für die Arbeiterinnen hier am Platze erreicht worden seien, besprochen, wurde die Versammlung nach einem kräftigen Schlußwort des Kollegen Fischer geschlossen.

Wersee. Am 14. Dez. hielt unsere Ortsgruppe ihre Generalversammlung ab. Kasse und Bücher befanden sich in schönster Ordnung. Der Vorsitzende dankte dem Schriftführer und Kassierer für ihre Mühen und Arbeiten während des ganzen Jahres. Durch die Erhebung von Lokaltbeiträgen (pro Woche 5 Pfg.) hat sich unsere Ortsgruppe schon eine Summe von 63 M. zusammengepart, um in ersten Zeiten den Mitgliedern unter die Arme greifen zu können. Bevor zur Neuwahl des Vorstandes übergegangen wurde, dankte der Lokalbeamte, Kollege Rothhörl-Nußburg, allen Ausschussmitgliedern für das treue Zusammenhalten während des verfloffenen Jahres. Ganz besonders gedachte er aber der Opfer, die unser Vorsitzender, Kollege Hoffmann, nicht nur in diesem Jahre, sondern schon seit Bestehen der Ortsgruppe geleistet, also in einem Zeitraum von 14 Jahren, für die christliche Textilarbeiterorganisation gebracht hat. Die Neuwahl ergab, daß sämtliche ausgeschiedenen Kollegen einstimmig wiedergewählt wurden. Hierauf hielt Kollege Rothhörl einen Vortrag über das Statut unseres Verbandes.

Im verfloffenen Jahre ist unsere Ortsgruppe schön vorwärts gekommen, und auch im neuen Jahre wollen wir alles aufbieten, unsere Kämpferschar zu stärken. In diesem Sinne und mit diesem Wunsche schloß der Vorsitzende die schön verlaufene Versammlung.

Reichenbach. In Nr. 50 der „Textilarbeiter-Zeitung“ hatten wir in einer Notiz „Etwas zum Nachdenken oder — zum Lachen“ u. a. gesagt, ein Vertrauensmann der katholischen Fachabteilung in Reichenbach habe „rot“ gewählt und sei daraufhin aus dem Verein ausgeschlossen worden. Darauf erhielten wir vom Vorsitzenden der „beruflich-organisierten katholischen Textilarbeiter“ Reichenbachs, Herrn Karl Machill, eine Berichtigung, die behauptet, es sei nicht wahr, „daß ein Vertrauensmann der Fachabteilungen in Reichenbach anlässlich der dortigen Stadtverordnetenwahl rot gewählt habe und deswegen aus dem katholischen Arbeiterverein ausgeschlossen worden sei. Wahr sei vielmehr, daß alle Mitglieder der Fachabteilungen, ebenso wie alle Vertrauensmänner derselben, nie überhaupt des Vereins, soweit sie mahlberechtigt waren, gegen die rote Liste zur Stadtverordnetenwahl stimmten und daß aus diesem Grunde und bei diesem Anlaß ein Vertrauensmann nicht ausgeschlossen wurde.“

Wir geben hierzu unserem Gewährsmann das Wort.

Weißenburg (Bayern). Nachdem schon über ein Jahr 4 Kollegen dem Zentralverbande der christlichen Textilarbeiter angeschlossen waren und sich die Bezirksleitung die größte Mühe gegeben hatte, die Bewegung in Fluß zu bringen, aber leider lange ohne Erfolg, ist es jetzt möglich gewesen, in einer größeren Versammlung, in welcher Herr Arbeitersekretär Kott aus Ingolstadt referierte, endlich einmal einen großen Schritt vorwärts zu kommen, sodaß wir jetzt auf 29 Mitglieder angewachsen sind. Es wurde eine eigene Verwaltung gewählt, sodaß am 16. Dez. die erste Mitgliederversammlung stattfinden konnte. Dieselbe ist sehr gut verlaufen. Es herrschte unter den Teilnehmern eine große Begeisterung für die christlich-nationale Sache.

Zeil i. W. Unsere Ortsgruppe hielt am Sonntag, 10. Dezember, ihre diesjährige Generalversammlung ab, welche ziemlich gut besucht war. Der Tätigkeitsbericht vom laufenden Jahre ergab, daß unsere Ortsgruppe in jeder Beziehung praktische Arbeit geleistet hat, was nur durch einmütiges Zusammenarbeiten aller Mitglieder erreicht werden konnte. Der 1. Vorsitzende Heinrich Vollmer wurde einstimmig wiedergewählt, ebenso der 2. Vorsitzende Joseph Wasmmer und die Schriftführerin Katharina Keiser. Für zwei ausscheidende Vertrauenspersonen wurden per Akklamation neu gewählt Kollege Langendorf jun. und Kollege Johann Baptist Strittmatter. Hierauf hielt Kollege Kiefer-Lörrach einen Vortrag über die Rechte der Arbeiter in den Krankentagen. Redner zeigte an mehreren Beispielen, wie der Arbeiter ungenügender Kenntnisse halber manchmal in seinem Rechte gekürzt wird. Deshalb soll sich jeder über die Versicherungsgeetze orientieren, um bei etwaigen Vorkommnissen seine Rechte wahrnehmen zu können. Nach Erledigung weniger weiterer Punkte wurde die schön verlaufene Versammlung um 6 Uhr geschlossen.

Soziale Rundschau.

Schundliteratur und Volksausbeutung. Die Sozialdemokratie prahlt ständig mit ihrer Erziehungsarbeit an den Massen, rühmt sich besonders, daß sie dem Volke bildende und veredelnde Literatur vermittelte, um es aus der geistigen Tiefe emporzuheben. Das ist Theorie, hohler Wortschwall, die Wirklichkeit beweist das Gegenteil. Zur Zeit wird von sozialdemokratischen Parteiverlagsgesellschaften wieder rühmig für das vom Vorwärtsverlag herausgegebene berühmte Tendenzwerk von Rosenow: „Wider die Pfaffenherrschaft“ Propaganda gemacht. In dem als Beilage zu sozialdemokratischen Zeitungen verbreiteten Heftchenzettel wird rühmend hervorgehoben, daß die erste Subskription 40000 Abonnenten erreicht habe. Da das Werk — 50 Hefte je 20 Bg. — 10 M. kostet, hat der Vorwärtsverlag schon 400000 M. aus den Taschen des armen Volkes eingesackt. Und was wurde den Arbeitern dafür geboten? Ein Schand- und Schmutzwerk der aller-niedrigsten Art, die elendeste Schundliteratur. Selbst sozialdemokratische Blätter, denen der letzte Funke von Objektivität und Anstand noch nicht verloren gegangen war, haben nach dem Erscheinen dieses traurigen Machwerkes den Stab darüber gebrochen und ihre Leser vor dem Kauf gewarnt.

Die sozialdemokratische „Münchener Post“, Nr. 149 vom 6. Juli 1904 protestierte gegen die Herausgabe eines solchen Wertes in einem sozialdemokratischen Verlag und übte eine vernichtende Kritik daran. Jeder wissenschaftliche Wert sei dem Werk abzupredigen, der Verfasser habe es „mit der ganzen Naivität des Histrich II-gebildeten, ohne Kenntnis von der Bedeutung der Kirche im Mittelalter“... „so nebenbei zwischen Agitationsreisen, Reichstags-sitzungen und journalistischen Arbeiten“ zusammengeleiert — rieben. „Er hatte keine Idee von der Verantwortung, die er auf sich nahm, keine Ahnung von der anspöcherischen, wahnhaften Tätigkeit der Gelehrten.“ Und über den sittlichen Wert des Machwerks fällt das sozialdemokratische Blatt folgendes Verdikt:

„Noch ein anderes ist es, was das Buch recht ungenießbar macht: Die Tendenz, die am bezeichnendsten in den Illustrationen sich geltend macht. Diese ewigen geilen Münche, diese gleichmäßigen Schmutzfiguren wirken direkt widerwärtig und empörend: bei dem nicht geschulten Leser gegen die Kirche, bei dem geschulten gegen den Verfasser.“

Für ein solches Sudelwerk hat der Verlag des Zentralverbandes der sozialdemokratischen Partei dem darstellenden Bolke schon 400000 M. abgeknöpft; gegenwärtig wird erneute Propaganda dafür gemacht. Diese Ausbeutung der arbeitenden Bevölkerung ist um so schärfer zu verurteilen, als sich die Sozialdemokratie sonst nicht genug erkaufen kann über die Belästigung des Volkes durch Zölle, indirekte Steuern, und gegenwärtig die Forderung in den schwarzesten Farben schilt, um die Massen aufzuheben.

Erhebungen über gesundheitsgefährliche Folgen der Maschinenarbeit. Im Auftrage des Ministeriums für Handel und Gewerbe haben, der „Post“ zufolge, Erhebungen darüber stattgefunden, inwieweit die fortschreitende Entwicklung der Maschinenarbeit und die Verdrängung der Handarbeit die Verhältnisse in den Betrieben beeinflusst haben. Die Erhebungen ergaben, daß im allgemeinen der Ersatz der Handarbeit durch Maschinenarbeit eine wesentliche Verbesserung der Gesundheitsverhältnisse herbeigeführt hat. Zugleich wurde festgestellt, daß der Gewerbeaufsichtsdienst eine bedeutende Vermehrung erfuhr, denn im Jahre 1910 waren 366 Personen im Gewerbeaufsichtsdienst tätig. Bei den Regierungen waren nämlich 33 Gewerbeärzte mit 7 Hilfsarbeitern beschäftigt; in der Lokalverwaltung wurden 175 Gewerbeinspektoren mit 79 Hilfsarbeitern und 8 Hilfsarbeiterinnen gezählt. Ferner gehören hierzu noch 15 Gewerbeassessoren und 49 Gewerbeassistenten.

Die Heimarbeit in Rheinland und Westfalen.

Vor einigen Wochen hat der Reichstag als eine seiner letzten sozialpolitischen Aufgaben das Heimarbeitergesetz angenommen. Obwohl die Heimarbeit in den Provinzen Rheinland und Westfalen ihrem Umfange nach hinter anderen Provinzen zurücksteht, ist das Gesetz auch für die beiden Schwesterprovinzen von Bedeutung, wie die amtlichen Ermittlungen über die Hausgewerbebetriebe ergeben. Nach der letzten großen Gewerbezahlung wurden in der Rheinprovinz 29492 männliche und 13478 weibliche und in Westfalen 5854 männliche und 5498 weibliche hausgewerbetreibende Personen gezählt. Die Zahl der Hausgewerbe-Hauptbetriebe war in Rheinland 26517, davon 17132 Kleinbetriebe, in Westfalen 8163, davon 5798 Kleinbetriebe. Hausgewerbe-Nebenbetriebe wurden in Rheinland 979, in Westfalen 649 gezählt. Das Maß, in dem die Heimarbeit in den rheinisch-westfälischen Großstädten üblich ist, zeigen folgende Ziffern: Männliche Heimarbeiter gab es nach der letzten Gewerbezahlung in Elberfeld 2114, Barmen 1951, Köln 1276, Aachen 498, Düsseldorf 246, Krefeld 240, Essen 169, Dortmund 125, Bochum 117, Duisburg 49 und Gelsenkirchen 18. Die Zahl der weiblichen Heimarbeiter betrug in Elberfeld 1646, Barmen 1589, Köln 1298, Aachen 860, Krefeld 749, Essen 136, Düsseldorf 113, Dortmund 57, Gelsenkirchen 38, Bochum 29 und Duisburg 13. Diese Zahlen über den Umfang der Heimarbeit (Hausgewerbe) sind das Ergebnis der Zählung, die auf Grund der Angaben der hausgewerbetreibenden selbst vorgenommen wurde. Das Ergebnis weicht zwar von demjenigen ab, das sich an Hand der Angaben der Unternehmer ergibt, jedoch hat es die größere Wahrscheinlichkeit für Richtigkeit für sich.

Zunahme der Armut in den Vereinigten Staaten von Amerika.

In den Vereinigten Staaten klagen die privaten Wohltätigkeitsgesellschaften allgemein darüber, daß in den letzten Jahren, namentlich in den Städten und in den Industriezentren, die Armut sehr stark zugenommen habe und daß sie sich auch in viel krasserer Form zeige, als in früheren Zeiten. Hauptächlich die auch in den Vereinigten Staaten hervortretende Teuerung hat eine wesentliche Verschlechterung in der Lebenslage der ärmeren Bevölkerung herbeigeführt. Wie bei uns werden auch in Amerika die ungelerten und schlechter bezahlten Arbeiter am meisten von der Verschlechterung der Lebensverhältnisse betroffen; die zunehmende Armut äußert sich in verschiedenen Erscheinungen. Wie in den großen Städten die Zahl der Obdachlosen wächst, so vermehrt sich in den Farmerbezirken die Zahl der „Tramps“, der obdach- und heimatlosen Wanderarbeiter, immer mehr. An dem Ansehen der Arbeiterbevölkerung läßt sich die Beobachtung machen, daß die Arbeiterfamilien nicht mehr so viel für Kleidung und Wäsche ausgeben können, wie früher. Vielfach müssen sich die Arbeiterfamilien auch mit Nahrungsmitteln von geringerem Werte begnügen. Eine Folge der ungünstigen Lohn- und Arbeits- und der Teuerungsverhältnisse ist auch die Verschlechterung im Wohnungswesen. Ein Teil der Bevölkerung muß sich in billigeren Wohnungen einmieten oder Schlafrücken in die Wohnung aufnehmen. Unter diesen Verhältnissen gewinnt die Ansicht immer mehr Anhänger, daß auch in Nordamerika die staatliche Versicherung eingeführt werden muß.

Versammlungskalender.

- Bocholt. 31. Dez., 10 Uhr, im Sekretariat, Langenbergstr., Abrechnung der Vertrauensmänner.
- Borghorst. 31. Dez., 11 Uhr, bei Franz Dwerfeg, Generalversammlung.
- Burgwaldruel. 7. Jan., 10 Uhr, bei Jakob Kläfer Generalversammlung.
- Cothen. 30. Dez., 8 Uhr, im evangelischen Vereinshaufe, Sprengstr. 12.
- Derichlag. 31. Dez., 11 Uhr, bei Fröh von der Linnepe.
- Heidenheim. 14. Jan., im Hirsch-Saal Generalversammlung.
- Neubdt. 9. Jan., 7 1/2 Uhr, bei Alb. Paffen, Odenkirchenerstraße 35, Vertrauensmänneritzung. — Die Abrechnung der Vertrauensmänner findet statt: Stempel 1-7 am 7. Jan., morgens von 9 Uhr ab, Stempel 8-14 am 8. Jan., abends von 7 1/2 Uhr ab.
- St. Trüben. 6. Jan., 7 Uhr, bei Menneemann Generalversf.
- Sierzen. 31. Dez., 10 1/2 Uhr, bei Ludwig Baues, für die Bezirke Dorf und Hahjer.
- Wegberg. 21. Jan., 10 1/2 Uhr, im Wegbergerhof Generalversammlung.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:
Elise Albers in Neuenkirchen.
Bernh. Simon in Döhren-Wülfel.
Elisabeth Klaber in Dülken.
Auguste Koliss in Forst i. Laus.
Ehre ihrem Andenken!

Literarisches.

„Kalender für die Baumwollindustrie 1912“. Das illustrierte Jahrbuch mit Kalender für die Baumwollindustrie 1912. Ein Taschen- und Nachschlagebuch für Fabrikanten, Direktoren, Werkmeister und Kaufleute der Textilbranche, ein Lehrbuch für Studierende an Technischen Hochschulen und Schüler an höheren Textil-Fachschulen. Mit 240 Abbildungen im Text. Begründet im Jahre 1880 als „Kalender für die Textil-Industrie“ von W. S. Uhlant, Zivil-Ingenieur. Seit 1901 redigiert von einem süddeutschen Fachmann, seit 1911 bearbeitet von Prof. W. Lehmann, Ingenieur, Krefeld. 33. Jahrgang. In Leinwandband 3 M., in Briefstaschenleiderband 5 M. Leipzig. Verlag von G. W. Ludwig Degener.

Wir haben in früheren Jahren empfehlend auf diesen „Kalender“ hingewiesen und können diesmal unsere Empfehlung mit gutem Gewissen wiederholen. Er bietet für 3 M. wirklich eine Fülle belehrenden Stoffes für jeden, der in irgend einer Hinsicht an den Dingen in der Baumwollindustrie interessiert ist. Der vorliegende Jahrgang enthält als Erweiterung außer den Ergebnissen der neueren Fachstatistik kurze Angaben über Wechselberechnung der wichtigsten Maschinen und eine nicht unwesentliche Erweiterung der Kapitel über Weberei. Um den Umfang des Buches nicht zu sehr zu erweitern und dadurch seine Handlichkeit zu beeinträchtigen, mußten einige Kapitel teils gekürzt, teils ganz gestrichen werden.

In jeder Bibliotheksbibliothek würde der Kalender einen wertvollen Bestand bilden und viel Material geben für fachgewerbliche Vorträge in den Versammlungen.

Jahrbuch des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. Zwei Bände. Neunter Jahrgang. Herausgegeben von dem Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine Heinrich Kaufmann. Preis des zweibändigen Wertes 10 Mark. Die zwei Bücher enthalten viel Material über die Konsumvereinsfrage überhaupt und spez. über die Entwicklung der Konsumvereine Hamburger Richtung. Unsere Stellung zu dieser Konsumvereinsbewegung ist bekannt. Für die christliche Arbeiterschaft kommt der Verband westdeutscher Konsumvereine in Betracht.

Die Wahrheit über den Gewerkschaftsstreit der deutschen Katholiken. Erster Band. Von Raimund Bayer. Wer in diesem Buche die Wahrheit über den Gewerkschaftsstreit sucht, kommt nicht auf seine Rechnung. Es ist eine Zusammenstellung von alten, teils aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten zur Verleugung der christlichen Gewerkschaften. Die Anschaffung des Buches kann nicht mit gutem Gewissen empfohlen werden.

Inhaltsverzeichnis.

Zum neuen Jahr. — Artikel: Zur Jahreswende. — Buchdruckertarif und öffentliches Interesse. — „Bauernzoll“ und Arbeiterschaft. — Das Wort „Kollegin“. — Fenilleton: Die beiden Alten. — Aus der Arbeiterbewegung: Christliche Gewerkschaften und Mittelstand. — Freigewerkschaftliche Weihnachten. — Aus den Satzungen eines Arbeitgeberverbandes der Textilindustrie. — Eine sonderbare Neutralität. — Die Gewerkschaftsbewegung in Belgien. — Die christlichen Gewerkschaften Hollands. — Streit bei der Margarinefabrik Gebr. Baum in Elberfeld. — Sie werden am Gängelband geführt. — Die Genossen unter sich. — Sozialdemokratische Urteile über Sozialdemokraten. — Sozialdemokratische Zeitungen gegen die Arbeiterinteressen. — Die Wahlmache der „freien“ Gewerkschaften. — Aus unserer Industrie: Ueber die Aussichten in der internationalen Baumwollindustrie. — Aus dem Verbandsgebiete: Zur gest. Beachtung. — Lohnbewegungen und Arbeitsstreitigkeiten: M.-Glabbach. — Berichte aus den Ortsgruppen: Eupen. — M.-Glabbach. — Grefrath. — Greiz. — Jübenbeck. — Krefeld. — Lobberich. — Pfersee. — Reichenbach. — Weißenburg (Bayern). — Zeil i. W. — Soziale Rundschau: Schundliteratur und Volksausbeutung. — Erhebungen über gesundheitsgefährliche Folgen der Maschinenarbeit. — Die Heimarbeit in Rheinland und Westfalen. — Zunahme der Armut in den Vereinigten Staaten von Amerika. — Versammlungskalender. — Sterbetafel. — Literarisches.

Mitglieder,
agitiert für den Verband!